

# Lodzzer Tageblatt

**Abonnements:**  
 in Lodz: Rbl. 1.80 vierteljährlich inklusive Zustellung;  
 pr. Post:  
 Ausland, vierteljährlich Rbl. 2.—, monatlich 70 Kop. incl. Porto.  
 Ausland, vierteljährlich Rbl. 2.20, monatlich 80 Kop. incl. Porto.  
 Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

**Erscheint 6 Mal wöchentlich.**  
**Redaktion und Expedition:**  
 Zielna (Wahn) Strasse Nr. 13.  
 Telefon Nr. 362.

**Insertionsgebühren:**  
 Für die fünfspaltige Zeile oder deren Raum, im Inland 6 Kop.  
 Auf der ersten Seite 10 Kop., Anzeigen 15 Kop. pro Zeile.  
 Stimmliche Anzeigen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns  
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends an Sonn- und Feiertagen von 9 bis 10 Uhr früh geöffnet.



(H. I. ШУСТОВЪ СЪ С-МИ)  
 Moskau, Eriwan, Kischeneu.  
**Natürlicher, kaukasischer COGNAC,**  
 feine Liqueure, Schnäpse und Naliwki

Paris 1900. „GRAND PRIX“  
 Turin 1902.  
 Hauptniederlage für das Königreich Polen  
**in Warschau, Leszno № 14.**  
 Telefon № 946

**DRAHT-WAAREN-FABRIK**  
**A. HOFFMANN,**  
 Lodz, Pańska-Strasse Nr. 60.



**Empfehl:**  
 Geförperte und verzinnete glatte Brunnen-Sauger-Gaze aus bestem Gemisch reinem Kupfer  
 Draht, Dynamobürsten, Rohhaar- und Metall-Sieb-Gaze, wie auch fertige Siebe für Färbereien-  
 Webereien, landwirtschaftliche und industrielle Zwecke. Trocken-Sorden für Färbereien zum Trocknen  
 der Wolle aus einem Stück sowie auch Köpfe zum Herausnehmen loser Wolle. Draht-Rörbe zum  
 Säubern von Garnen für Spinnereien, englische (Berlins) Gewebe für Wölfe in Spinnereien und Wolf-  
 siebe, Comptoir- und Fliegen-Fenster, Hands- und Maschinengestecke. Schutz-Vorrichtungen für Trans-  
 missionen und sämmtliche Maschinen, Draht-Garten-Zäune. Geflechte für SOND- und Kohlen-Garfen wie  
 auch fertige Garfen. Außerdem Anfertigung aller noch in diese Branche schlagender Arbeiten in jeden  
 Metallen u. Nummern, Web- u. Flecht-Arbeiten bei solider und prompter Ausführung zu reducirten Preisen

**Die Conditorei, erste Wiener Waffel- und Honigkuchen-Fabrik**  
 von  
**Ferdinand Ullrich**  
 142. Petrikauer-Strasse 142

Prämiirt auf der Hyg. Nahrungsmittel-Ausstellung mit der  
**„Großen Goldenen Medaille“**

empfehl ihre beliebten Fabrikate als:  
 Wiener Knackmandeln gefüllt, Pralinats-Waffeln, Carlsbader Oblaten,  
 Honige, Desserts und Wiener Waffeln. Hygienischen Honigkuchen, der ge-  
 sundeste Kuchen zum Wein. Frisches Wein- und Theegebüd in großer Auswahl.  
 Bestellungen auf Torten, Kuchenaufläge, Eis und geforene Crème  
 werden auf das schmackhafteste ausgeführt. Gute süße Schlagahne stets vorräthig.

**Stahlpanzer-Cassenschränke**



neuester Konstruktion, feuer- und die-  
 bessicher, Cassetten, eiserne Koffer,  
 Copierpressen u. a. dgl. Gegenstände  
 empfiehlt: (50—45)  
**Die älteste Fabrik für**  
**feuerfeste Cassenschränke**  
 im Königreich Polen und im Kaiserreich, seit dem  
 Jahre 1840 bestehend,  
**ROBERT BOHTE,**  
 Telefon № 1046. **Warschau, Nowy-Swiat 34.**  
 Preislisten gratis und franko.

**Gebethner & Wolff**

**Warschau,**  
**17 Krakauer Vorstadt 17**

Flügel, Pianinos, Pianolas, Aeolianos  
 und Orgeln.

**Fabrik-Niederlage**  
 von Clavieren, Pianinos der Warschauer Fabrik  
**„Malecki“.**



**CHOCOLADE KAKAO**  
 Gesellschaft  
**Gebr. KAHANOW**  
**SCHAULEN.**  
 Warschauer Filiale: Królewska 47.

**Der neue Staatsstreich in Serbien.**

Die angekündigte Verfassungsänderung in Serbien hat sich, wie bereits gemeldet vollzogen, aber nicht etwa, wie man allgemein erwartet hatte, auf dem ausgetretenen Wege, daß die vor kaum zwei Jahren dem Lande oktroyirte liberale Verfassung suspendirt und an deren Stelle die frühere mehr konservative Konstitution von 1894 wiederhergestellt worden wäre, sondern in neuer, bei weitem originellerer Weise. Es ist bereits wiederholt da auf hingewiesen worden, daß dem Könige Alexander von Serbien bei all seinen Fehlern in politischer Begleitung eine große Entschiedenheit und ein fester Wille nicht abzusprechen sind. Beides hat er auch bei seinem neuesten Staatsstreich in hervorragendem Maße bewiesen: er hat einfach die Verfassung von 1901 auf einige Stunden (!) suspendirt, inzwischen die gesammte Regierung und Staatsgewalt in seine Hände genommen und diejenigen Institutionen aus eigener Machtvollkommenheit beseitigt, die nach seiner Ansicht die Autorität der Krone untergruben, und die königliche Gewalt schwächten, um alsdann die so modifizierte Verfassung wieder in Kraft zu setzen.

Die Gründe, welche den König zu seinem ungewöhnlichen Vorgehen veranlaßt haben, sind

an dieser Stelle bereits gestreift worden: die Radikalen, unter deren Mitwirkung die Verfassung von 1901 zustande gekommen war, hatten sich die Durchführungsgehe zu dieser in einer Weise auf den eigenen Leib zugeschnitten, daß sie jeder nicht radikalen Regierung das Dasein unmöglich machen konnten, zumal sie im Reichsrathe, im Senate und in der Skupschtina in der Majorität waren. Als es nun im Oktober v. J. zum Bruche mit dem radikalen Ministerium Buitisch kam, bestanden, wie aus der letzten Proklamtion des Königs hervorgeht, schon damals ernste Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Könige und den Radikalen nicht nur, wie feinerzeit angegeben wurde, hinsichtlich der äußeren, sondern auch in bezug auf die innere Politik, und diese Differenzen scheinen sich seit der Uebernahme der Regierung durch den General Lingar Markowitsch noch wesentlich verschärft zu haben. Die Tendenz des Staatsstreichs Königs Alexanders geht dementsprechend dahin, die Macht der Radikalen zu brechen; daher die Auflösung der Skupschtina, die Ungültigkeitserklärung der Mandate der gewählten Senatoren, die Entziehung der bisherigen Mitglieder des Staatsrathes durch Anhänger des jetzigen Regimes, die Abschaffung des Gemeindegesetzes und des Wahlgesezes, das die Radikalen infolge des geheimen Wahlmodus begünstigte, die Beschränkung der Pressefreiheit u. s. w. In diesem Rahmen war auch die Wiedereröffnung des bisherigen Ministeriums, das pro forma seine Entlassung genommen hatte, nur ein selbstverständlicher Akt.

Die Entschlossenheit, mit der König Alexander die ihm nicht zusagenden verfassungsmäßigen Institutionen in echt orientalischer Weise beseitigte, mag eine gewisse Anerkennung verdienen und in einem Staatswesen wie Serbien auch nicht unangebracht sein. Andererseits aber bietet sie auch umsoweniger Gewähr für die Stabilität der serbischen Verhältnisse, da sich ähnliche Staatsstreich jeder Augenblick wiederholen können. Sie ist jedenfalls nicht geeignet, dem Lande die Ordnung, die Eintracht, den Frieden und die Sammlung zu bringen, deren Serbien nach den Worten des Königs selbst so sehr bedarf. Thatsächlich scheint die Bevölkerung der serbischen Hauptstadt schon durch die Ankündigung des Staatsstreichs in große

Erregung verfehlt worden zu sein; denn es wird berichtet, daß die Demonstrationen der Handlungsgehilfen und der Studenten am 5. v. M. schließlich einen politischen Charakter angenommen hätten und daß Rufe wie: „Es lebe die Verfassung, weg mit der Revision!“ nicht Seltenes gewesen seien.

### Die Wiederaufnahme der Dreyfus-Affäre abgelehnt.

Der zweite Tag der Dreyfus-Debatten in der französischen Deputiertenkammer brachte bei überfülltem und sehr erregtem Hause die Fortsetzung der am Montag abgebrochenen Rede Saurés', in welcher der Führer der sozialistischen Gruppe in seinem Angriffe gegen Cavaignac fortfuhr. Auch der Kriegsminister André griff in die Debatte ein und sprach sich für administrative Enquete in der Dreyfus-Affäre aus. Ueberaus bestrafend erwiderte Cavaignac, der, wie ein Pariser Telegramm meldet, von seinen Anhängern verlassen schien und mit lauten Mißfallsbezeugungen begrüßt wurde. Schließlich wurde die Tagesordnung Saurés', daß das Haus die Regierungserklärung betreffend die Anordnung einer neuen Enquete zur Kenntnis nehme, verworfen und ein von den Radikalen eingebrachtes Vertrauensvotum für die Regierung mit der Erklärung angenommen, daß die Dreyfus-Affäre den gerichtlichen Boden nicht verlassen dürfe. Ein Telegramm schildert uns den Verlauf der bewegten Sitzung wie folgt:

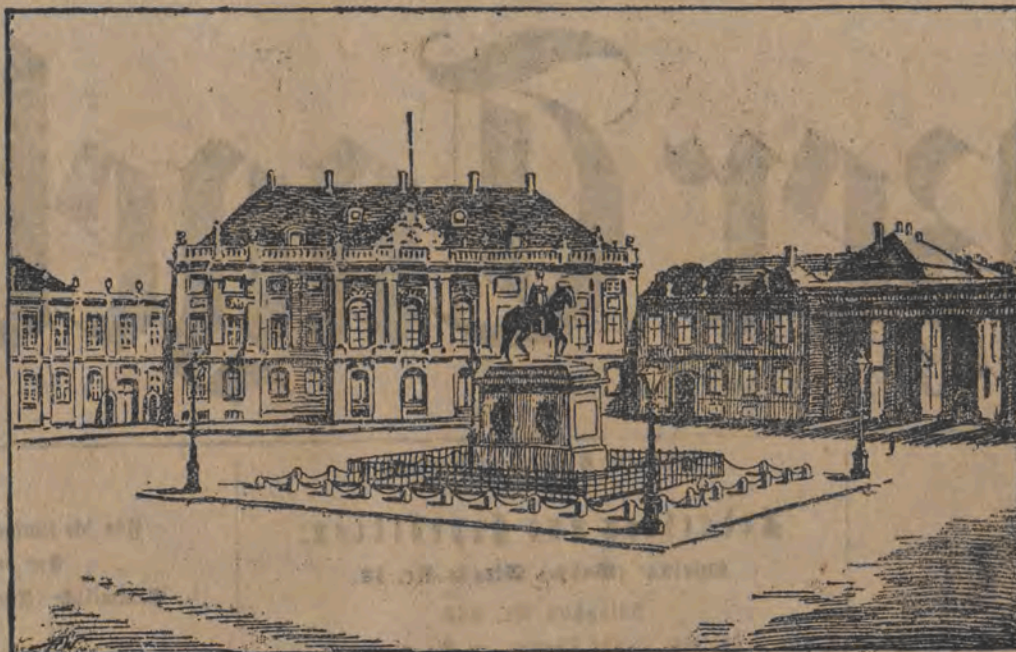
Paris, 7. April. Saurés nimmt in der Deputiertenkammer seine Rede unter lebhaften Zwischenrufen von der Rechten wieder auf. Redner beklagt, daß der Brief des Generals Pellieux nicht dem Verteidiger Dreyfus mitgeteilt wurde, und führt dann aus, wie General Mercier, nach der Fälschung Henrys, das System mit dem falschen Briefe des Deutschen Kaisers sich zu eigen machte, und wie dieses System sich in der nationalen Presse weiter verbreitete. (Anhaltende Zwischenrufe.) Saurés fragt, ob es einer Partei erlaubt sein solle, ungeheuerliche Lügen zu verbreiten und dann die Presse zu verleugnen, welche diese Lügen verbreitet hat. Mercier und seine Freunde hätten denen, deren beunruhigtes Gewissen sie beruhigen wollten, Photographien des gefälschten Briefes des Deutschen Kaisers gezeigt. (Lärm rechts.) Wenn auch General Mercier im Prozeß von Rennes sein System nicht habe öffentlich vorführen können, habe er doch alles getan, um durch seine Zeugnisaussage die Hypothese dieses Systems den Richtern zu suggerieren. Redner erklärt dann, der Krieg, dessen Opfer die Nationalisten an die Wand malten, hänge nicht mehr über Frankreichs Haupt, die Nationalisten könnten also sprechen. (Beifall links.) Es sei Pflicht der Kammer, von der republikanischen Regierung zu fordern, daß sie eine Untersuchung darüber anstellt, wie ein so wichtiges Schriftstück, wie der Brief des Generals Pellieux, verheimlicht werden und wie der gefälschte Brief des Kaisers Wilhelm vorgelegt werden konnte. Wir haben die Pflicht, den Nationalisten zu sagen: eure heutige Schwäche darf eure Missetaten von gestern nicht entschuldigen. Denn es wäre eine Schande für uns, wenn wir euch erlaubten, als Ankläger aufzutreten. (Anhaltender Beifall links: Rufe rechts: „Geben Sie nach Berlin!“) Nach Saurés nimmt der

#### Kriegsminister André

das Wort und erklärt, daß die Regierung die Erforschung der Wahrheit in der in Rede stehenden Angelegenheit zu fördern beabsichtige. (Bewegung.) Die Ehre der Armee sei in dieser Angelegenheit nicht im geringsten in Mitleidenhaft gezogen. (Beifall links.) Er habe niemals in dem Gedanken glücklich sein können, daß ein französischer Offizier wegen des gemeinsten der Verbrechen verurteilt worden sei. Er halte sich an das letzte Urteil des Kriegsgerichts (Beifall rechts,) aber er glaube, daß die öffentliche Meinung durch das Aufsuchen gewisser, das Verbrechen des Hochverrathe mildernden Umstände ganz besonders beeinflusst worden sei. (Beifall links.) Als Minister verstehe er die Befürchtungen, die mehrere Mitglieder des Hauses in Anruhe erhielten, und um seinerseits zur Wahrheit sein Theil beizutragen, lege er den Brief des Generals Pellieux vor. Der Minister schließt, indem er sich mit einer administrativen Enquete unter Hinzuziehung einer gewissen Anzahl von Juristen einverstanden erklärt. (Anhaltender Beifall links.)

#### Cavaignac

wird mit lauten Pfeifen empfangen und führt aus, daß seiner Ansicht nach der Kriegsminister den Brief des Generals Pellieux nicht habe beizubringen dürfen. (Bewegung.) General Pellieux habe auf den Rath General Burlindens den Brief zurückgezogen. Der Brief sei niemals im Kriegsministerium gewesen, hätte also auch nicht verheimlicht werden können. (Bewegung.) Cavaignac greift zum Schluß Saurés und die Sozialisten heftig an, weil sie an der nationalen Zerrüttung arbeiteten (Beifall rechts, Lärm links,) und nennt Saurés und die Sozialisten Feiglinge. (Stürmischer Protest.) Saurés entgegnet, er werde sich durch Cavaignac nicht von seinem Wege abbringen lassen. (Beifall links.) Brisson erklärt, es stehe fest, daß Cavaignac den



Das königliche Residenzschloß in Kopenhagen.

Brief Pellieux' der Regierung, deren Mitglied er war, nicht vorgelegt habe und Pellieux gerathen habe, ihn zurückzuziehen. Cavaignac erhebt dagegen Einspruch. Der Brief sei niemals im Kriegsministerium gewesen. General Burlinden habe Pellieux den Rath gegeben, den Brief zurückzuziehen. Uebrigens würde er (Cavaignac) Pellieux das gleiche gerathen haben. (Anhaltende Unruhe.) Lafes protestiert gegen die Wiederaufnahme der Dreyfus-Affäre. Er wundere sich darüber, daß der Minister André sich zum Mitschuldigen derjenigen mache, welche die Armee zerrütten wollten. Redner verliest einen Artikel der Reichswehr, in dem es heißt, daß die Dreyfus-Campagne die Disziplin in der französischen Armee untergrabe. Lafes behauptet, man habe einen Offizier, welcher dem Kriegsminister die sogenannte gefälschte Depesche Panizzaridis übermittelt habe, in den Kerker auf dem Mont Valérien geworfen, und verliest ein Schreiben des Hauptmanns Cuzinet, in dem es heißt, die Depesche Panizzaridis komme einem formellen Schuldstandniß Dreyfus' und dem Zugeständniß der Mitschuld der italienischen Regierung gleich. Zum Schluß der achtstündigen überaus stürmischen Sitzung sprach Ribot gegen die Enquete, durch welche nur die Lebensgeschichten aufgeschaltet und die Armee desorganisiert würde. Er tadelt sehr scharf die Politik der Regierung. Ministerpräsident Combes, welcher zuerst betonte, er könne ansehnlich der Worte Ribots nur eine von den Gruppen der Linken eingebrachte Tagesordnung auf eine Einleitung einer Enquete annehmen, erklärte später, er wolle, da verschiedene Vertrauens-Tagesordnungen beantragt seien, für keine Tagesordnung Partei ergreifen. Die Tagesordnung von Saurés und Brisson, welche lautet: „Die Kammer nimmt die Erklärung der Regierung betreffend die Anordnung einer Enquete zur Kenntnis“, wird mit 318 gegen 212 Stimmen abgelehnt. Sodann wird die Resolution des Radikalen Chapuis, in welcher die Kammer der Regierung ihr Vertrauen ausdrückt und erklärt, daß die Dreyfus-Affäre den gerichtlichen Boden nicht verlassen dürfe, mit 250 gegen 75 Stimmen angenommen.

Wir schließen hieran folgendes Telegramm: Paris, 7. April. Während Ribots Rede, der den früheren Generalfeldmarschall verteidigte, ruft der Sozialist Walter dazwischen: Die obersten Armeechefs sind Zuhälter! Die Rechte und das Zentrum wollen darauf den Saal verlassen. Ein Handgemenge wurde mühsam verhindert. Später erklärt Walter, er habe nur die Offiziere vom Schlage Esterhazy gemeint. Das Kammervotum bedeutet, das Haus wolle, indem es den Saurés'schen Antrag ablehnte, keine weiteren politischen Debatten über die Dreyfus-Affäre, erklärte sich aber mit der Andrej'schen Kommission, welche rein richterlichen Charakter haben soll, einverstanden.

### König Christian von Dänemark.

König Christian von Dänemark, der in voller Mäßigkeit seinen sechszwanzigsten Geburtstag beging, ist von den hochbetagten Monarchen der Gegenwart jedenfalls noch der lebensfroheste und rüstigste. Die Langlebigkeit scheint in seiner und seiner Gemahlin Familie eine Erbsengabe zu sein. Der König ist einer von zehn Geschwistern, von denen noch vier am Leben sind und sich des hohen Alters 91, 84, 78 und 77 Jahren erfreuen. Von den heimgegangenen fünf Geschwistern der Königin waren zwei nahezu 70 Jahre und zwei 81 Jahre alt geworden. Die sechs Kinder des Königs sind noch sämmtlich am Leben, und der König darf, wie einst Kaiser Wilhelm I. und Königin Victoria, aus vier Generationen herabschauen. In der Anzahl seiner direkten Nachkommen steht er gegenwärtig einzig da: seiner Enkel sind gegen dreißig, und seine Urenkel zählen über zwanzig.

Seine robuste und unerschütterliche Gesundheit schreibt der König seinen stets aufrecht erhaltenen Selbsterhebungen, speziell seinen allmorgentlichen vorgenommenen Spazierritten zu. Verbietet das Wetter einen weiteren Ausfluge, so tummelt der König sein Pferd in der Reitbahn, die an der Stelle des vor Jahren niedergebrannten alten Palais angebaute ist. Sein Sitz im Sattel ist noch heute tadellos; er reitet so aufrecht und elegant

wie der Jüngste einer. Auch an Spaziergängen läßt es der dänische Herrscher nicht fehlen. In der simpelsten Art und Weise, die immer charakteristisch für ihn gewesen ist, promenierte er, in Civil zum Schloß hinaus, oft allein, vielfach in Begleitung des Prinzen Waldemar. Mit leichten, elastischen Schritten durchleitet er dann die Wege des schönen Schloßparks, der sich am Wasser entlang hinzieht.

Am wohlsten ist dem König im Kreise seiner Familie, und er wohnt auch, sozusagen, mitten unter seinen Kindern und Enkeln; denn in unmittelbarer Nähe seines Schloßes liegt auf der einen Seite das Palais seines ältesten Sohnes, des Kronprinzen Christian Ferdinand, und auf der anderen Seite das seines Enkels, des Prinzen Christian Karl, so daß wenige Schritte den Monarchen unter die Schaar seiner Urenkel führen.

Als des Königs Liebling und intimste Vertraute gilt gegenwärtig die Prinzessin Marie, die Gemahlin des Prinzen Waldemar, eine geborene Prinzessin von Orleans. Der Monarch verehrt diese edle Frau ganz besonders und bewundert sie um ihres vornehmen Wesens und ihrer außerordentlichen Geistesgaben willen. Schier unendlich sind die Anekdoten und Geschichten, die man sich von dieser Fürstin erzählt, und gar sehr wird dabei der Antheil betont, den sie an politischen Vorgängen zu nehmen weiß. Sie studirt mit Sorgfalt die Zeitungen und ist mit der journalistischen Welt in steter Fühlung. Es kommt ihr gar nicht darauf an, wenn irgend ein Artikel in irgend einem Blatt ihr Mißfallen erregt hat, den Verfasser nach dem Palais zu citiren und mit ihm persönlich über seine Anschauungen zu discutiren.

Eine der reizendsten Geschichten, die dem gutherzigen Charakter der Prinzessin Marie alle Ehre macht, erzählt man von der jüngsten Anwesenheit eines amerikanischen Kriegsschiffes im Kopenhagener Hafen. Der amerikanische Gesandte am dänischen Hofe hatte, da gelegentlich seines Besuchs im Palais das Gespräch auf dies besonders schöne Panzerschiff seiner Marine kam, und einige Mitglieder der königlichen Familie den Wunsch äußerten, es zu sehen, um die Ehre gebeten, sie an Bord zu geleiten zu dürfen und ihnen das schmucke Fahrzeug und seine Einrichtung zu zeigen. Eine der ersten, die ihren Besuch anmeldete, war Prinzessin Marie. Der Capitän war überglücklich, die königliche Dame durch alle Räume zu führen und ihre unermüdlichen und lebhaften Fragen zu beantworten. An nichts ging die Prinzessin vorüber, sie wollte Alles sehen, Alles wissen. So gelangte sie auch an das Arrestlokal des Schiffes, und man mußte ihr, wohl oder übel, auch dieses öffnen. Es traf sich nun gerade, daß das Gefängniß nicht besetzt von Armenländer war. Die braven Theerjacketen waren auf Urlaub im Lande gewesen, hatten sich zu tief ins Vergnügen und in den Grogg versenkt, hatten darüber ihre Zeit überschritten, waren von einer Patrouille heimgeholt worden und lagen nun, nach amerikanischem, strengem Brauch, dafür in Eisen, bei Wasser und Brot.

Man konnte nicht umhin, der Prinzessin das schwere Verbrechen der Leute auseinanderzusetzen. Das wollte aber der königlichen Frau nicht einleuchten. Eine so harte Strafe für ein so vermeintliches Verbrechen! Ihr Herz war von Mitleid für die armen Teufel ergriffen. Sie bat schließlich um Gnade für die Matrosen, bat so herzlich und lieb, daß der alte Serdar von Capitan nichts anderes konnte, als dem Wunsche seiner Besucherin zu willfahren. Die Matrosen wurden also sofort in Freiheit gesetzt.

Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt: Der König von Dänemark vollendet sein 85. Lebensjahr. Umgeben von zahlreichen Familienmitgliedern, die in Liebe und Verehrung zu ihrem Haupte emporblicken, begeht der König das Fest in seltener Freude des Geistes und Körpers, von der er noch in den Tagen während des Besuchs des Kaisers ein erfreuliches Zeugniß abzulegen mahnungsfähig Gelegenheit hatte. Mit den Angehörigen des Herrscherhauses vereinigt sich das dänische Volk, um den Geburtstag des Monarchen zu begehen, unter dessen bald 40-jähriger weiser Regierung das Land auf allen Gebieten geistigen und materiellen Schaffens einen überaus großen Aufschwung erlebt hat. Auch von Deutschland werden dem ehrwürdigen Herrscher aufrichtigste Glück- und

Segenswünsche dargebracht und mit ihnen die Hoffnung verbunden, daß die Vorsehung dem König noch lange Jahre ungebrochener Gesundheit und Thakraft gewähren möge, die in den Dienst des Volkwohls zu stellen immerdar das Lebensziel des hohen Sublars war.

Nach der Abreise aus Kopenhagen sandte Kaiser Wilhelm an König Christian folgendes Telegramm:

„Se. Majestät dem König: Es ist Mir ein Bedürfniß des Herzens, Dir nochmals Meinen wärmsten Dank auszusprechen für die unvergesslichen schönen Tage, die Ich bei Dir im Kreise aller Lieben verbringen durfte. Von dem Tage des glänzenden Empfangs an, den Du und die Bevölkerung Deiner schönen Hauptstadt Mir bereiteten, bis zum letzten Augenblick, wo Ich Dir Lebewohl sagen mußte, war der Aufenthalt für Mich ungetrübte Freude. Empfange Meinen besonderen Dank dafür, daß Du Mich im Kreise Deiner Familie aufgenommen, und sei überzeugt, daß Ich Mich fortan als Sohn des Hauses jügle. Ich bitte zu Gott, daß er Dein nahes Geburtagstagfest für Dich, Dein Haus und Dein Volk zu einem Tag der Freude gestalte und Dich noch lange in ungetrübter Gesundheit erhalten möge. — Wilhelm.“

### Die Vorgänge in Macedonien.

Wenn sich die Nachricht bestätigen sollte, daß der von einem Albanesen verwundete russische Konsul in Mitrowitza, Schischerbina, gestorben sei, so würde dies für die Porte ein außerordentlich peinliches Ereigniß bedeuten. Denn hat schon die Verwundung des Konsuls die slavistische Presse zu heftigen Ausfällen gegen die Türkei veranlaßt, so würde dessen Tod die gesammte öffentliche Meinung zweifellos in große Erregung versetzen. Wie jaghaft die Porte dem gegenüber der Durchföhrung der Reformen sich mit Waffengewalt entgegensetzenden Albanerthum ist, beweist die Abspaltung, daß sie, anstatt gegen dasselbe eine kühnende Truppenmacht aufzubieten, zu ihm eine Kommission, bestehend aus dem kaiserlichen Adjutanten General Sadiq Pascha und fünf Ulemahs (Geistlichen), entsendet, um die ungebürdigen Unterthanen durch guten Zuspruch zu beruhigen. Erklärlich wird diese Zugastigkeit nur durch die Macht, welche das Albanerthum in Konstantinopel besitzt. Si dieser Hinsicht wird der „Kölnischen Zeitung“ aus der türkischen Hauptstadt geschrieben:

Der Sultan hat sich im Sidiz-Palast mit auferlesenen Truppen umgeben, die zumtheil aus Arabern und Syrern bestehen. In ihrer Hand ruht die Sicherheit des Palastes und seiner Bewohner. Gewinnen bei einer Meuterei die Araber dort die Oberhand, so können sie in dem Palast aufräumen, bevor Hülsen zur Stelle sein kann, angenommen, daß solche Hülsen überhaupt geleistet werden sollte. Daß die Palast-Arnanen trotz der pünktlichen Bezahlung und vieler anderen Vortheile ein widerbaartiges Volk geblieben sind, weiß man aus einer Anzahl solcher Vorkommnisse. Man ist nun gespannt darauf, ob und wie die Arnanen des Palastes abgelöst werden. Käpt sich auch das spurlose Verschwinden Einzelner ohne Kärm bemerkstelligen, so kann man mit Tausenden doch nicht nach derselben guten alten Sitte verfahren. Es heißt, daß zwei neue Reiterregimenter, die lediglich aus Anatoliern bestehen sollen, anstatt, wie ursprünglich bestimmt, nach Seres zu gehen und dort die Grenze zu bewachen, im Sidiz-Palast Garnison beziehen werden.

Was die Vorgänge in Macedonien sonst betrifft, so bringt die „Internationale Korrespondenz“ aus Monastir, 7. April, folgende beachtenswerthen Mittheilungen:

Der hiesige griechische Metropolit giebt bekannt, daß die bulgarischen Meldungen über die letzten Kämpfe der türkischen Truppen mit dem bulgarischen Teutnant und Bandenführer Dawidow sehr übertrieben seien. Die Behauptung, daß Dawidow aus der Umgebung von Dhrida 3000 bewaffnete christliche Bauern zu seiner Unterstützung erhalten habe, sei unzutreffend. Dawidow habe mit seiner Bande etwa 50 Bauern durch Gewalt gezwungen, ihm in das Gebirge zu folgen. Die Bande selbst aber bestehe fast ausschließlich aus Personen, die aus Bulgarien gekommen seien. Die christliche Landbevölkerung des Kreises Dhrida, auch die slavisch sprechenden Bauern, hätten dagegen den griechischen Erzbischof in Monastir gebeten, er möge sie gegen die furchtbaren Zwangsverfolgungen und Erpressungen der Dawidow'schen Bande schützen. (1)

Eine Meldung der „Woskischen Zeitung“ aus Sofia besagt, daß die bulgarische Regierung zur Verstärkung der Grenzwaache einen Heerdevonjahrgang des Küstendil-Regiments, dreihundert Mann, einberufen habe. Eine Eskadron des Sofioter Kavallerie-Regiments sei nach der Grenze bei Küstendil abgerückt. Diese Maßnahmen scheinen wenigstens eine Anfang in der loyalen Ausführung der bulgarischen Versprechungen zu bedeuten.

### Kleine Chronik.

#### Inland.

— Das Projekt des Reglements über die Disziplinar-Verantwortung der Civilbeamten, das unter dem Vorhitz des Staatssekretärs Frisch ausgearbeitet worden, wird nach Mittheilung der „Hon. Bp.“ demnächst zur Prüfung des Reich-

Es gelangen. Das Projekt erstreckt die Auf-  
lösung der einzelnen ungesetzlichen Diensthandlun-  
gen durch eine Normierung des allgemeinen Charak-  
ters ihrer Art. Sodann soll die Entschädigung vieler  
materieller Angelegenheiten der Kompetenz der Ge-  
richte entzogen und je nach ihrer Zugehörigkeit  
weder der Oberrichter der Angelegten oder  
sonderen neuen kollegialen Disziplinarsessionen  
Personen unterstellt werden, die von den  
Verwaltungen oder ihnen gleichstehenden Auto-  
ritäten ihre Ämter erhalten. Die Personen be-  
stehend, die von den Ministern sowie von den  
Departements- und diesen gleichstehenden Insti-  
tutionen angestellt werden, sollen die Disziplinarses-  
sionen unter dem Präsidium des betr. Minister-  
präsidenten, aus vier Allerböchst auf drei Jahre  
ergü ernannten Mitgliedern des Rats des Mi-  
nisters und zwei Mitgliedern des Justizministeriums  
bestehen.

Zur Tätigkeit in Russland ist die Hol-  
ländisch-Russische Gesellschaft zur Exploitation von  
Baldern (Gouvernement Simolensk; Grund-  
kapital 800,000 Gulden in 800 Aktien) zuge-  
hört.

Ein russisch-japanisches Unternehmen ist  
Moskau im Entstehen begriffen, an welchem  
die bekannte Fabrik von Seidenstoffen participirt  
und mehrere große Moskauer und ausländische  
Firmen theilnehmen und das den Austausch von  
zeugnissen Russlands und Japans zum Zweck  
hat. Die neue Gesellschaft will in Slonim eine  
neue Fabrik errichten. Die Hauptartikel jedoch  
werden Petroleum, Zucker und Getriebe bilden.  
Hierdem werden gegenseitige Ausstellungen russi-  
scher und japanischer Producte in's Auge ge-  
faßt.

In der Nacht auf den 24. v. M. (a. S.)  
ist in Sarofflaw die Wolga über ihre Ufer,  
wegen des dichten Eisganges ist die Ueberfahrt  
er den Strom sowohl mit Dampfzügen, als mit  
Wagen mit großen Schwierigkeiten verbunden.

Am letzten Sonntag hielt die Moskauer  
Retungsgesellschaft unter Vorsitz von S. G.  
Kharitonow ihre Generalversammlung ab. Nach  
dem Rechnungsbericht ist das vorige Jahr ein  
sehr günstiges gewesen, so daß eine Dividende von  
10 Prozent oder 40 Rbl. pro Aktie gezahlt wer-  
den konnte.

Nach einem Telegramm der „Hos. Sp.“  
folgte in der Nacht zum 22. März (a. S.) in  
der Nähe Kostoms ein Zusammenstoß zwischen  
zwei beschleunigten Baarenzügen und einer in  
zwei Fächern daherschleppenden Locomotive. Zwei  
Personen sind getödtet, zwei verwundet, 4  
Waggons zertrümmert. Der Schienenweg ist ge-  
rührt.

Von der Allerhöchst niedergesetzten Kom-  
mission zur Verhütung und Bekämpfung der Pest  
ist bekannt gegeben, daß Korea, die Städte Kaku,  
Sentsiu und Shanghai in China, sowie Jintou  
in der Mandchurie und Sago, Tokio, Nagasaki  
und Fukuoka in Japan als Cholerafrei und die  
Stadt Katsushin in der Mandchurie — als pest-  
frei erklärt worden sind.

### Ausland.

Es verlautet, der Vatikan werde auf der  
Weltausstellung in St. Louis sich betheiligen und  
offbare historische Dokumente und Jubiläumsges-  
chenke des Papstes ausstellen.

Ein schwerer Unglücksfall wird aus Dü-  
renborg gemeldet;

Dort hatte die Tochter des früheren Direktors  
der Solinger Bank Dauber beim Baden ihre  
kleiden an den heißen Ofen gehängt. Diese  
verfielen in Brand, und die Flammen brei-  
teten sich rasch über das ganze Zimmer  
aus. Als Hilfe zur Stelle war und man in  
das Badezimmer eindringen konnte, war das be-  
bauenswerthe Mädchen schon eine Leiche.

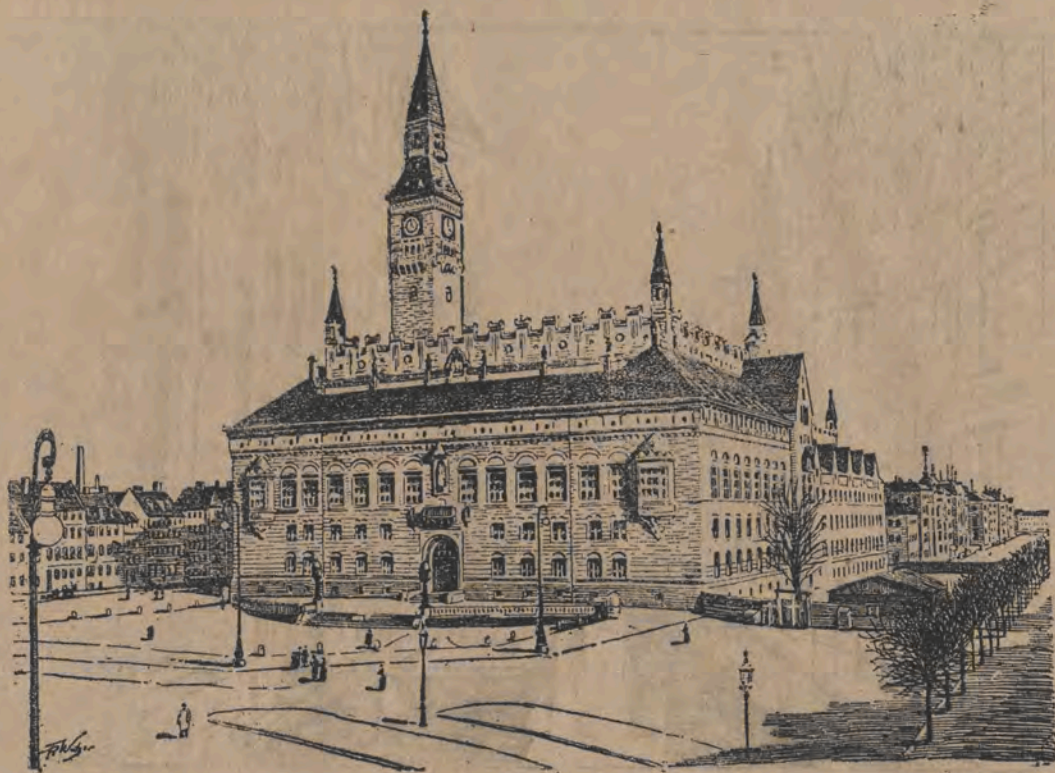
In Südbai ist am Mittwoch nach empfind-  
lichem Temperaturwechsel Schneefall eingetreten.

Durch einen Felssturz bei Dabab sind  
am 7. d. M. früh sechs beladene Waggons eines  
Eisenbahnzuges über die 120 Meter hohe senkrechte Fels-  
wand abgestürzt. Ein Wagenführer ist getödtet,  
sonst niemand verletzt.

### Tageschronik.

„Fröhliche Ostern! Auferstehung!“  
jubeln die Glocken mit hellem Klang in Dorf  
und Stadt. Christ ist erstanden, die göttliche  
Lebe hat ihr alle Bewohner der Erde umfassend  
des Erlösungswort vollbracht. Sie hat das sün-  
dige Menschengeschlecht aus Nacht und Finsterniß  
zum Licht geführt, hat es zu neuem, Gott wohl-  
gefalligem Leben erweckt. Auferstehung!

Auch draußen in Gottes herrlicher Natur  
beginnt allmählich neues Leben zu erwachen. An  
Busch und Baum leimt und knospet es, frisch-  
grüne Spizgen lockt allenthalben der Leben  
pendende Ruf der Lerchens in ungeschätzter  
Menge aus dem würzig duftenden Boden, und  
wischen dürrer Blätterwerk und weichem Moos  
leuchtet das lieblichste Kind des Lenzes,  
das Veilchen. Die Quelle hat des Winters  
strenge Eissellen gesprengt, mit silberhelltem Rau-  
chen flürzt sie wie ein ausgelassenes Buben  
vom grünmoosigen Felsenhang nieder und über-  
spritzt die leimenden Gräser und Kräuter mit  
aufwendigen Kristallperlen, in denen sich der leuch-  
tende Sonnenstrahl in bunten Farben bricht.  
Und eilt sie als geschwängtes Waldbächlein dahin  
und jubelt, begleitet vom ersten Rauschen der  
leuchten Wipfelkronen des Waldes, aller Welt zu:  
„Der Lenz ist erstanden!“  
Froh zieht der Mensch, der monatelang in



Das neue Rathausgebäude in Kopenhagen.

(Ein Prachtbau, den Kaiser Wilhelm bei seinem Aufenthalt in Kopenhagen besichtigte und als  
ein vollendetes Kunstwerk der Neuzeit bezeichnet.)

dampfer Stube gehaut, mit hellen Frühlings-  
kleidern angethan, in die erwachende Natur und  
freut sich herzlich der neuen Herrlichkeit. Sorg-  
fältig streckt er die bescheidenen Blümchen, die er  
im Wald gefunden, an die Brust. Dabein sollen  
sie in einem Wasserglas auf seinem Arbeitstisch  
Platz finden und ihn daran mahnen, daß es wie-  
der Lenz geworden, daß auf die düstere Schwer-  
muth des Winters die fröhliche, hoffnungreiche  
Zeit des Frühlings gekommen ist. Sein Herz  
jubelt über all das Schöne, das sich ihm nun in  
Wald und Feld darbietet und seine Freude fr-  
det in einem dankbaren Gebet zu Gott, der  
diese Herrlichkeit geschaffen, überströmenden Aus-  
druck.

Frühling! Auferstehung! Neues Hoffen  
und neues Leben! Ein fröhlicher Zug geht durch  
das All, Alles ist frisch und lebhafter, freier  
und sorgenloser. Freude und Frohsinn gelangen  
wieder zur Herrschaft. Möge allen unseren Lieben  
Eseln Freude und Fröhlichkeit im neuen Lenz in  
reichstem Maß beschieden sein, möge sie nie Trau-  
riges und Bitteres treffen und das Auferstehungs-  
fest eine Zeit der Freude und des Glückes für sie  
einleiten.

### Fröhliche Ostern!

— Gottesdienst in der hiesigen katho-  
lischen Kirche: Am Sonntag um 5 Uhr Mor-  
gens Auferstehungsfeier, um 11 Uhr Vormittags  
Hochamt. In den Kapellen des Armenhauses und  
des Alexander-Hospitals um 9 Uhr Vormittags  
Auferstehungsfeier und Hochamt.

Der Präsident der Stadt Lodz  
macht bekannt, daß für Arbeitsuchende, sowohl  
Männer als Frauen, drei Sammelpunkte ein-  
gerichtet sind: auf dem Dargow, Zielony und  
Wodry Nynek. Jeder Arbeitsuchende kann sich  
von diesen drei Punkten nach Belieben einen aus-  
wählen.

Gleichzeitig wird bekannt gemacht, daß An-  
sammlungen von Arbeitsuchenden an anderen  
Punkten der Stadt verboten sind.

Ein entsetzlicher Anblick bot sich  
der Arbeiterin Julianne Gramp, als sie Abends  
aus der Siyrischen Fabrik nach Neu-Chojny  
zurückkehrte. Nachdem sie ihrer 17jährigen Tochter,  
die auf dem Hof spielte, den Schlüssel abgenom-  
men und die Wohnung aufgeschlossen hatte, er-  
blickte sie ihren Mann als Leiche am Bettsoffen  
hängend. Der Verstorbene hieß Gustav Lampe  
und lag an der Schwindsucht hoffnungslos dar-  
nieder. Wie sich herausstellte, hatte er seine Tochter  
hinausgeschickt und sie geheißt, die Thür zuzu-  
schließen, da er schlafen wolle.

Einem neuen Beweis für die Rück-  
sichtslosigkeit unserer Droschkenkutscher  
liefert folgender Vorfall:

Ein Herr wollte an der Ecke der Petrikauer-  
und Nawroitsstraßen in einen Waggon der Straßenbahn  
steigen, als in demselben Augenblicke die Droschke  
Nr 82 anfahren kam. Anstatt nun anzuhalten,  
fuhr der rückliche Kutscher in schnellem Trab  
darüber los und das Endresultat war, daß der be-  
treffende Herr zwischen die Scherendiesel geriet  
und umgeworfen wurde. Das Schlimmste aber  
ist, daß sich der Kutscher über den Vorfall höchst  
beunruhigt zeigte und lachend weiterfuhr. Da die  
Angelegenheit zur Kenntniß der Behörde gebracht  
worden ist, so wird der Patron jedenfalls die ihm  
gebührende Strafe erhalten.

Von der Rettungsgesellschaft.  
In diesen Tagen fand eine Sitzung der Verwal-  
tung der freiwilligen Rettungsgesellschaft statt, in  
der nach Verlesung und Bestätigung des Protokolls  
der vorgehenden Sitzung der Rechnungsbericht  
für das Jahr 1902 durchgesehen wurde. Dabei  
konnte constatirt werden, daß die Zahl der Mit-  
glieder um 124 gestiegen ist und gegenwärtig 577  
beträgt. Betreffs der Tätigkeit der Rettungssta-  
tion im Berichtsjahr enthält der Bericht folgende  
Daten:

Die Hilfe der Rettungsstation wurde 3155  
Mal verlangt (im Vorjahr 2838 Mal), die Ret-  
tungswagen wurden ausgesandt 2861 Mal (im Vor-  
jahr 2584 Mal), Hilfe wurde geleistet in 2869 Fäl-  
len (gegen 2628).

Am 1. Januar 1902 waren vorhanden 13,165  
Rbl. 30 Kop., im Lauf des Jahres kamen ein  
15,403 Rbl. 53 Kop., zusammen 28,568 Rbl. 83  
Kop. Berausgabe wurden 15,565 Rbl. 91  
Kop., mithin verblieben für das laufende Jahr  
13,002 Rbl. 92 Kop., wovon 58 Rbl. 12 Kop.  
dem Dienstpersonal gehören, 3164 Rbl. 20 Kop.  
den Reservefonds und 4780 Rbl. 60 Kop. den  
Betriebsfonds bilden.

Das Budget für das laufende Jahr sieht  
Einnahmen von 15,550 Rbl. und Ausgaben von  
15,700 Rbl. vor.

Es wurde beschlossen, den Rechnungsbericht  
zusammen mit den Eintrittslisten zur Genera-  
lversammlung, deren Termin in der nächsten  
Sitzung der Verwaltung bestimmt werden wird,  
zu versenden.

Mit Rücksicht auf die ungenügenden Raum-  
verhältnisse des jetzigen Lokals, und den befürchteten  
Fortschritt in der Entwicklung der Institution,  
sprach sich die Verwaltung dafür aus, für die  
Rettungsstation ein eigenes Immobilien zu kaufen,  
falls es möglich sein sollte, diesen Plan durchzu-  
führen, ohne das Budget zu belasten. Die nächste  
Generalversammlung wird ersucht werden, die  
Verwaltung zum Ankauf eines Hauses zu bevoll-  
mächtigen.

Im ersten Viertel des laufenden Jahres  
wurde die Hälfte der Rettungsstation 750 Mal  
verlangt, 663 Mal wurde der Rettungswagen aus-  
gesandt und in 672 Fällen Hilfe geleistet. Neun  
Firmen und Personen traten der Gesellschaft als  
Mitglieder bei. Berausgabe wurden 2973 Rbl.,  
vereinnahmt 12,476 Rbl., darunter 11,500 Rbl.  
als Beitrag der hygienischen Ausstellung, 777  
Rbl. Mitgliederbeiträge, 55 Rbl. 62 Kop.  
Spenden.

An Stelle von Dr. A. Borowski, der seinen  
Posten freiwillig aufgegeben hatte, wurde Dr.  
Wittenstede zum Arzt der Rettungsstation er-  
nannt.

Endlich wurde das Projekt der hygienischen  
Gesellschaft, auf der Rettungsstation unentgeltliche  
Schuppocentimpfung zu organisieren, zur Sprache  
gebracht und mit Rücksicht auf die ungenügenden  
Raumverhältnisse abgewiesen.

Im Lauf des ersten Quartals dieses Jahres  
kamen folgende neue Mitglieder zu: die elektrische  
Straßenbahn, die Herren Bielski, Haselbit, A.  
Heppe, J. Kaiser, W. Koczynski, A. Oster-  
mann, E. Berner und Zipper. An Spenden  
gingen ein im Januar: S. Meak 1 Rbl.,  
W. Gotthard, D. Neuhaus, S. Maleski und  
Schmidt je 50 Kop., für geleistete Hilfe von  
Frau W. 5 Rbl., zusammen 3 Rbl.

Im Februar: von den Boten der gegen-  
seitigen Creditgesellschaft 3 Rbl., für geleistete  
Hilfe von Fel. 3 Rbl., S. Koplinski 3 Rbl., A.  
Zeh 5 Rbl., zusammen 14 Rbl.

Im März: Jutro 2 Rbl., Gmielnicki 2  
Rbl., S. Wolchowicz 1 Rbl., vom Tanzabend der  
Hutmacher 20 Rbl. 62 Kop., durch die Neue  
Kodzer Zeitung\* hat der Neujahrsglückwünsche  
von A. Diering 2 Rbl., R. Eisner 5 Rbl., R.  
Haul 5 Rbl., A. Drowning 2 Rbl. und A. Miller  
2 Rbl.

Für geleistete Hilfe von den Herren: Gudeš  
2 Rbl., F. Green 5 Rbl. und Ch. Janowski 10  
Rbl., zusammen 63 Rbl. 62 Kop.

Für diese Spenden spricht die Verwaltung  
den freundlichen Gebern durch unsre Vermittlung  
herzlichen Dank aus.

Auf der Ringbahn werden die  
Vorbereitungen zu der bevorstehenden Betriebs-  
öffnung mit allem Eifer getroffen. Das rollende  
Material ist bereits vollständig vorhanden, das Per-  
sonal ist ernannt und tritt seine Stellung in  
diesen Tagen an, Möbel und Kleinmüll aller Art  
werden mit besonderer Dienstfügen an den Ort  
ihrer Bestimmung besördert. Von besonderem In-  
teresse dürfte es für das Publikum sein, daß die  
Passagierwaggons ebenso wie die der Kaiserlich  
Bahn nach dem Pullmann-System gebaut und mit  
allen Bequemlichkeiten versehen sind. Für die  
Beamten sind Familienhäuser erbaut, in Slotwiny  
2, in Chojny und Karolew je eins. In ungefähr

zehn Tagen trifft die ministerielle Commission aus  
Petersburg ein, und der Eröffnung des Ver-  
kehrs steht dann kein Hinderniß mehr im Wege.  
Ueber die Bedeutung der neuen Bahn nach  
Kosulki für den Handel und Verkehr brauchen  
wir uns nicht mehr auszulassen; es dürfte zur  
Genüge bekannt sein, daß die Bahn breitspurig  
ist, folglich den direkten Verkehr zwischen der Kai-  
slicher und der Weichselbahn sowie allen mit der  
letzteren im Verbindung stehenden Bahnen, ohne  
Umsteigen und Umladen, vermittelt.

Die Generalversammlung der Ge-  
genseitigen Creditgesellschaft, die Tags  
zuvor unterbrochen worden war, wurde am Don-  
nerstag um 8 Uhr Abends im Saal des Concert-  
hauses fortgesetzt. Den Vorsitz führte Herr  
Moriz Poyanski, als Beisitzer fungirten die  
Herren Josef Lewin und Wladimir Gwynski, als  
Secretär Herr Paul Herz. Der Verlauf der  
Sitzung wurde durch die Nachwehen der lamp-  
flüchtigen Stimmung vom Abend vorher charaktéri-  
sirt. Nicht ohne Proteste von Seiten einiger Ak-  
tionäre wurde der Rechnungsbericht und das  
Protokoll der Revisionscommission bestätigt, denn  
der vereid. Rechtsanwalt Krukowski, Ingenieur  
Kubotynowicz und andere opponirten dagegen, daß  
die Verwaltung von den Mitgliedern beim Dis-  
kont verschiedene Prozentsätze erhoben hätten.  
Schließlich gelang es aber doch, den Streit beizu-  
legen. Sämmtliche Anträge, die gegen das bis-  
herige Verfahren der Verwaltung gerichtet waren,  
wurden abgelehnt. Dagegen wurde die vorgeschla-  
gene Vertheilung des Reingewinns ohne Wider-  
spruch angenommen. Endlich wurde in vorgerück-  
ter Stunde zu den Wahlen geschritten, die folgen-  
des Resultat ergaben:

Präsident der Verwaltung Albert Sarocinski,  
Mitglied Paul Herz, Mitglieder des Conseils  
Rechtsanwalt Michal Kohn, Jakob Herz und  
Henryk Sachs. Der Vorstand der Revisionscommis-  
sion blieb unverändert.

Neue Lebensversicherungs-Gesell-  
schaft. In nächster Zukunft soll, wie  
bereits kurz mitgetheilt, in Lodz eine höchst  
wichtige Institution — nämlich eine gegen-  
seitige Lebensversicherungs-Gesellschaft unter dem  
Titel „Kodzer Gesellschaft gegenseitiger Hilfeleistung  
bei Eintritt eines Todesfalles“ ins Leben gerufen  
werden. Der Initiator dieser Institution ist der  
Zahnarzt Herr Josef Herrmann, welcher auch die  
Prämienliste und das Reglementprojekt der Ge-  
sellschaft zusammengestellt hat. Die Prämienlisten  
wurden von dem Initiator Herrn Herrmann auf  
Grund gesammelter statistischer Daten über die  
menschliche Lebensdauer und die allgemeine Sterb-  
lichkeit, wie auch laut mathematischer Berechnun-  
gen verfaßt, wobei der Gründer der Gesellschaft  
sich der Listen über die Sterblichkeit in verschiede-  
nem Lebensalter von 17 englischen, 23 deutschen  
und vielen anderen Gesellschaften bediente. Das  
Verhältniß der Zahlungsgebühren für Personen ver-  
schiedenen Alters und die Höhe der Gebühren ent-  
spricht aufs Genaueste dem Alter eines jeden Mit-  
gliedes beim Beitritt zur Gesellschaft. Die Mit-  
glieder der Gesellschaft werden je nach der Summe  
der Prämiengebühren in 10 Gruppen eingetheilt.  
Die Mitglieder der I. Gruppe sind auf die  
Summe von 500 Rbl. versichert, die Mitglieder  
der II. Gruppe auf 1000 Rbl., die III. Gr. —  
1500 Rbl., die IV. — 2000 Rbl., die V. —  
2500 Rbl., die VI. — 3000 Rbl., die VII. —  
3500 Rbl., die VIII. auf 4000 Rbl., die IX. —  
4500 Rbl. und die X. auf 5000 Rbl. Die Zahl  
der Mitglieder jeder Gruppe ist nicht durch eine  
bestimmte Anzahl begrenzt. Da die Gesellschaft  
kein Grundkapital besitzt, so eröffnet jede Gruppe  
ihre Tätigkeit erst, nachdem ihre Mitgliederzahl  
50 Personen beträgt. Die volle Versicherungs-  
summe wird den Mitgliedern jeder Gruppe erst  
dann ausgezahlt, wenn ihre Anzahl sich auf 500  
Personen beläuft. Wenn die Gruppe ihre volle  
Mitgliederzahl noch nicht erreicht hat, so wird die  
Versicherungssumme im Verhältnis der Mitglie-  
derzahl verabfolgt. So erhalten z. B. die Erben  
eines verstorbenen Mitgliedes, welches auf 3000  
Rbl. versichert war, bei einer Anzahl von 50  
Personen in der Gruppe 450 Rbl., bei 1000 Mitglie-  
dern 840 Rbl., bei 200 Mitgliedern 1560 Rbl.  
u. s. w. und erst wenn die Gruppe 500 Mitglieder  
aufweist, wird die volle Versicherungssumme in  
Höhe von 3000 Rbl. verabfolgt. Dadurch wer-  
den aber die Mitglieder durchaus nicht benachthei-  
ligt, denn die Prämiengebühren werden auch mit  
Berücksichtigung der mäßigen Mitgliederzahl ver-  
hältnismäßig niedriger berechnet werden.

Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß schon  
nach den ersten Monaten der Eröffnung der Ge-  
sellschaft die Zahl der Mitglieder 500 übersteigen  
wird und zwar aus dem Grunde, weil in die Zahl  
der Mitglieder nicht nur die Einwohner von Lodz  
aufgenommen werden, sondern auch die Bewohner  
anderer Städte und Dörfer.

Eines Grundkapitals bedarf die Gesellschaft  
nur in dem Falle, wenn sie gleich nach Eröff-  
nung ihrer Tätigkeit die volle Versicherungs-  
summe zu verabfolgen gezwungen wäre; dieses  
kann jedoch nach Ausstellung der Prämientarife  
nach dem Projekte des Herrn Herrmann nicht ein-  
treten und ein Grundkapital ist infolgedessen nicht  
erforderlich. Auch jede andere Lebensversicherung  
ist laut der wesentlichen Operationserklärung im  
Grunde eine gegenseitige Institution; denn diese  
ist nichts anderes, als eine gemeinsame Hilfelei-  
stung der Personen, welche die Gesellschaft bilden.  
Die Gesellschaft bedarf keinerlei besonderer Kapi-  
talen, denn die Interessen der Versicherten wer-  
den durch ihre eigenen Einlageprämien garantiert.  
Auch die Aktienversicherungs-Gesellschaften dienen  
bei Todesfällen ihre Zahlungen ausschließlich aus  
den Einlagen der Versicherten; diese Gesellschaften

spielen nur die Vermittlerrolle zwischen den Versicherten und heimsen dafür den Löwenanteil der Einlagen für sich ein. Auf den Generalversammlungen treffen die Aktionäre eigenmächtig ihre Anordnungen, schieben die Versicherten, die doch mit ihren Einlagen das ganze Unternehmen bilden, beiseite und nehmen ihnen somit ihre eigenen Interessen gänzlich aus der Hand. In der neu zu gründenden Gesellschaft sind die Versicherten dagegen die ausschließlichen Inhaber und jeder Gewinn fließt in ihre Tasche oder dient zur Ermäßigung der Prämiengebühr.

Die Prämiengebühr dieser Gesellschaft erreicht noch nicht einmal die Hälfte der Prämienzahlungen, welche die privaten Versicherungs-Gesellschaften erheben. Die neu zu gründende Gesellschaft erstrebt keine Bereicherung und wird infolge dessen wenig Auslagen haben; bei Aktien-Unternehmungen wird aber die größte Hälfte der Prämiengebühren an die Aktionäre, die Direktoren, Inspektoren und an die Agenten der Gesellschaften verabsolgt.

Da bei einem erhöhten Alter der Mitglieder sich die Sterblichkeit verhältnismäßig steigert, wie auch für den Fall eines etwaigen Epidemienausbruchs die zahlreicher ungewöhnlicher Todesfälle wird in der projektirten Gesellschaft ein Reservekapital gegründet. Außer diesem Kapital und einem Ausgabekapital existirt noch ein sogenanntes Altersinlagekapital, aus dem den austretenden Mitgliedern ihre Einlagen theilweise zurückerstattet werden.

Die Prämienzahlungen werden, wie in den Aktienversicherungsgesellschaften, jährlich entrichtet, diese können aber auch theilweise erfolgen, wie auch nach jedem erfolgten Todesfalle, ähnlich wie es in anderen Kassen üblich ist; in den letztgenannten Fällen wird zuvor das Gutachten der Mitglieder der einzelnen Gruppen eingeholt, wobei dann bei der Erhebung der Zahlungsbetrag die jährlichen Beiträge der Mitglieder hinzugerechnet und dem Kapital der Gesellschaft einverleibt werden. Die Mitglieder werden, nachdem sie der Gesellschaft 25 Jahre angehört haben oder auch weniger, wenn es die Gesellschaft für möglich findet, entweder völlig oder theilweise von den Prämienzahlungen befreit; wenn das Kapital eine gewisse Summe erreicht hat, so werden diejenigen Mitglieder, welche infolge eines Unglücksfalls arbeitsunfähig geworden, gänzlich von weiteren Beiträgen befreit und außerdem erhalten sie die Hälfte ihrer Versicherungssummen ausgezahlt, die andere Hälfte wird an die Erben der Versicherten verabsolgt. Außer den genannten, höchst annehmbaren Bedingungen gewährt die Gesellschaft den Mitgliedern noch andere Vergünstigungen, welche die Aktiengesellschaften ihren Theilnehmern nicht bieten.

Als Mitglieder werden in die Gesellschaft Personen beiderlei Geschlechts aufgenommen, die in einem Alter von 20 bis 50 Jahren stehen, mit Ausnahme derjenigen Personen, die als Gründer der Gesellschaft fungiren, diese können ein Alter von über 50 Jahren haben. Die Letzteren genießen noch andere Vergünstigungen, zahlen aber einen gleichen Prämienbeitrag wie die übrigen Mitglieder der Gesellschaft. Nach erfolgter behördlicher Bestätigung der Statuten der Gesellschaft werden die Gründer einer Generalversammlung der Gründer einberufen, aus welcher aus ihrer Mitte die Verwaltungsmitglieder, die Mitglieder der Revisionskommission und deren Kandidaten gewählt werden. Diese Personen werden ihre Pflichten als Ehrenamt ansehen. Die Namen der Gründer werden während der ganzen Zeit des Bestehens der Gesellschaft in alphabetischer Ordnung am Ende der Statuten abgedruckt werden. Bis zur Zeit haben sich 30 Personen als Gründer eingetragen lassen. Alle nehmen eine hervorragende gesellschaftliche Stellung ein. Viele dieser Personen haben sich allein der Idee wegen als Mitglieder eingetragen lassen, denn sie sind bereits in Privatgesellschaften versichert, doch wollen die in Rede stehenden sich wenigstens auf die Summe von 500 Rbl. versichern, um die zu gründende Gesellschaft in jeder Weise zu unterstützen und zu fördern, und zwar weil sie diese Institution besonders für die ärmeren Bevölkerungsklassen als höchst nützlich und zweckentsprechend erachten. Einige dieser Personen haben dem Initiator der Gesellschaft Herrn Hermann mitgeteilt, daß ihnen ihre kurz bemessene Zeit nicht genüge, irgend welches Amt in der Gesellschaft zu bekleiden, und deshalb stiftet sich Herr Herrmann veranlaßt, noch circa 30 Unterschriften zu sammeln.

Der Initiator dieses Unternehmens Herr Herrmann staltet an dieser Stelle allen Personen, welche das diesbezügliche Projekt unterzeichnet haben, seinen verbindlichsten Dank ab, diese Personen sind folgende Herren: Seine Excellenz der Direktor des Kodzer Knabengymnasiums M. S. Noszkojewski, der Kontrolleur der Kodzer Abtheilung der Reichsbank Baron W. S. Swanowitsch, Mengden von Alkenwoga, der Rechtsanwalt E. S. Maternicki und der Kodzer Notar Victor Sarojel. Diese Herren werden durch ihre rege Theilnahme und ihre Förderung des zu gründenden gemeinnützigen Unternehmens viel zur Linderung der Noth in armen Familien, zur Steuerung des Kaffers und des Verbrechens beitragen.

**Drei kleine Brände.** Im Hause Polnocskastraße № 22 entzündete sich am Freitag Mittag um 12 Uhr eine hölzerne Wand, und erschienen die beiden stabilen Abtheilungen der Feuerwehr, die aber das Feuer bereits gelöscht fanden. — Eine halbe Stunde später entstand im Hause Nowomiejskastraße № 21 ein Rußbrand, der von selbst erlosch, sodah sich hier ein Eingreifen der Feuerwehr erübrigte. — Endlich geriet um 4 Uhr Nachmittags im Hause Polnocskastraße



Eine Gracht in Amsterdam.

**In Amsterdam.** Der Amsterdamer Korrespondent der Berl. N. N. schreibt:

„Angenommen, aber wahr: die Lehren der letzten Zeit sind für die Arbeiter Luft gewesen. Wir stehen heute wieder vor demselben Schreckgespenst: allgemeinem Hafenarbeiterstreik und, was das Schlimmste ist, allgemeinem Eisenbahner-Ausstand. An allen Seiten brechen die Ausstände los. Zurzeit streiken in Amsterdam 700 Terrainarbeiter, 500 Schmiede, 450 Metallarbeiter, 250 Kaffeeverleererinnen, 160 Straßenpflasterer und 500 Schiffknechte, zusammen 2560 Arbeiter — kleine Kohalstreiks nicht gerechnet. Ein Tadel herrscht in der Stadt, der bereits ernsthafte Zusammenstöße fürchtet und nichts Gutes ahnen läßt. Wie die wirtschaftlichen Verhältnisse unter diesen Bewegungen leiden, bedarf nicht der Ausmalung. Für den Kleinhandel ist der jetzige Zustand ruiniös, Amsterdams Großhandel, der mit unendlicher Mühe über Wasser gehalten wird, muß bei län-

gerer Andauer dieser unerhörten Verhältnisse den Todesstoß erhalten. Der Verkehr, der hier, wie das obige Bild zeigt, fast ausschließlich zu Wasser durch die Grachten geschieht, liegt völlig darnieder, da die stehenden Leichter nicht genügend durch Fuhrwerk ersetzt werden können. Daher ist besonders der Ausfuhrhandel nahezu unterbunden und erleidet die Schiffbefrachtung und -Lösung die größten Schwierigkeiten. Die Arbeiter denken denn auch ernstlich daran, den ganzen Schiffverkehr auf einige Zeit aufzuheben, da die Arbeit jetzt nur Verluste abwirft. Viele Transitsendungen sind bereits nach anderen Häfen dirigiert worden. Auch die Eisenbahner wollen offenbar mit dem Kopfe durch die Wand rennen. Und das, nachdem die Regierung ihnen weiter entgegenkommt, als jemand gedacht hatte! Furchtbare Verantwortung haben Troelstra und die Seinen auf sich geladen. Diese Bewegung wird in Blut enden, — alles deutet darauf.“

Nr 21 eine Holzwand in Brand und hatte die stabile Abtheilung des ersten Zuges hier einige Minuten mit dem Löschen des Feuer zu thun.

**Pferdediebstahl.** Dem Einwohner des Dorfes Grabenier, Gemeinde Rombien, Gottlieb Meißner wurden auf der Stodolniana-Straße ein Paar Pferde im Werthe von 280 Rbl. mit Wagen und Geschir gestohlen.

**Der Singsangverein der St. Trinitatis-Gemeinde** hielt am vorigen Mittwoch, den 8. April seine übliche Monatsversammlung, welche leider nur sehr schwach besucht war. Durch Ballotage wurde ein neues Mitglied in den Verein aufgenommen, während andere Vereinsangelegenheiten nicht erledigt wurden. Bereits um 10 $\frac{1}{2}$  Uhr fand die Sitzung ihren Abschluß.

Die Mitglieder unserer freiwilligen Feuerwehr machen wir darauf aufmerksam, daß die Gefammführung der ersten vier Züge am Dienstag den 14. d. M. nicht um 7 $\frac{1}{2}$  Uhr Abends, sondern um 7 $\frac{1}{4}$  Uhr Morgens auf dem Platz neben dem Riquistenhaus des dritten Zuges stattfinden wird. Die Mitglieder werden ersucht, in voller Ausrüstung, jedoch ohne Löschräquisten pünktlich und vollständig zu erscheinen.

Bei der Kontrolle der Eisenbahnfahrkarten benutzten die Kontrolleure bisher häufig Lichter, die durch ihr Löpfeln die Kleider der Passagiere verunreinigten. Der *«Hosob Proma»* zufolge hat der Betriebschef der Warschauer Bahn Herr Gannan vorgeschrieben, daß von nun ab in solchen Fällen nur Laternen benutzt werden dürfen.

Zum Besten der hiesigen dritten Kinderbewahranstalt sind im Laufe des Monats März folgende Spenden eingegangen: von der Firma Karl Somya 25 Korke Steinlohe, von der Familie Goredt 10 Rbl. und von der Firma Ekmierz 5 Rbl. Das Comité sagt hiermit den gütigen Spendern den besten Dank.

**Eine Commission**, bestehend aus den Herren: Präsidenten, Polizeimeister, Stadtarzt Dr. Kodzer, Stadtarchitekt Ghelminski, dem Brandmeister, Capitän Koczjanowicz, sowie einem Maurer- und einem Zimmermeister bestellte vorgestern die für die städtische Feuerwehr-Abtheilung in der Voludniowa-Straße vom Unternehmer Herrn Dlscher errichteten Gebäude, welche die Commission für zweckentsprechend erkannt und zur Benützung übernahm.

Der Magistrat hat mit dem Bauunternehmer einen Pachtcontract auf 10 Jahre abgeschlossen und wird eine jährliche Miete von 5000 Rbl. zahlen.

**Unfälle.** In der Krucza-Straße № 34 stürzte der 37jährige Fabrikarbeiter Johann Blumenstein vom Dach und zog sich so schwere Verletzungen zu, daß er in hoffnungslosem Zustand ins Hospital gebracht werden mußte.

Der 51jährige Gyzlaw Wolny wurde auf der Targowa-Straße vor dem Hause № 16 von einer Brittschle überfahren und trug eine ungefährlche Wunde am Kopf davon. Auf der Widzewska-Straße № 81 wurde der

aus, „für einen Pastor keine größere Freude auf Erden, als wenn er hört, daß seine Kinder, seine Gemeindeglieder in der Wahrheit, d. h. im lebendigen Glauben, der Heiligung nachjagend, wandeln. Dieser Seelsorger sei nun dahin, und von allem, was hier sonst auf Erden vorgehe, dringe keine Kunde zu ihm, aber, wenn eines seiner Gemeindeglieder, das seinen Gott noch nicht gefunden, sich zu Gott bekehre, dann freuten sich alle Engel und Seligen, ihre Genossen, darüber, wie Jesus das bezeuge. Wollten ihm die noch Unbekehrten der Gemeinde eine Freude machen, dann möchten sie Buße thun und Gottes Gnade suchen! Nachdem der Herr Superintendent den Gottesdienst mit Gebet geschlossen, bewegte sich der große, fast unübersehbare Begräbniszug dem Kirchhofe zu. Auf dem Wege dahin ertönten herrliche Choräle, von einem gemischten Chöre vorgetragen, wie auch sehr schön gespielte, trauertige Weisen des Polnischen Orgels. Auf dem Kirchhof sprach zuerst Pastor-Bikar Fabian aus Petrikau über das Wort: „Ob unser äußerlicher Mensch verweset, so wird doch der innerliche von Tag zu Tage erneuert“ (2. Kor. 4, 16.). Der Redner wies besonders auf das letzte, so schwere Leiden des Verewigten hin, das seine menschlichen Kräfte fast überstiegen. Ich, sein äußerer Mensch mußte immer mehr verwesen, durch das furchtbare Leiden aufgerieben werden, aber der innerliche Mensch ward in ihm immer mehr erneuert, mit der Hoffnung des ewigen Lebens erfüllt. Darnach ergriff Pastor Hefte aus Kleszczow das Wort: „Traurig seien wir hergekommen, denn es gelte den langjährigen, nun dahingegangenen Seelsorger zur letzten Ruhe zu betten, aber getroßt macht uns und hebt uns der Muth, der Blick auf die Kreuze, welche die Gräber zieren, denn durch den Tod Christi am Kreuze sei der Tod getödtet und Leben und unvergänglich Wesen ans Licht gebracht worden.“

„Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn,“ ein Wort aus dem Römerbrief, legte darnach Pastor Skierali aus Below seiner Anrede zu Grunde. Dem Herrn laßt uns leben, dazu ermunterte er die Gemeinde, dann werden wir immerdar auch im Sterben des Herrn sein. Zum Schluß ergriff Superintendent Müller noch das Wort. Er tröstete die Kinder und die Schwwestern des Verstorbenen, die durch den Tod des Vaters und des Bruders den herben Verlust erlitten.

Mit Gebet, Segen und Gesang des Kirchenchors schloß die erhabende Begräbnisfeier. Möge es von dem Verewigten noch lange gelten: Er ist gestorben und lebt noch.

**Das Zusammentreffen des christlichen und des jüdischen Ostersfestes.** In diesem Jahre feiern die Christen und Juden gleichzeitig Ostern. Das war seit dem Jahre 1825 nicht mehr der Fall und wird bis zum Jahre 2000 nur noch viermal eintreten, und zwar im Jahre 1923 (1. April), 1937 (17. April), 1954 (18. April) und 1981 (19. April). Wie bekannt, soll das jüdische Passahfest frühstens auf den Tag der Frühlingswende fallen und gleichzeitig 14 Tage nach Eintreten der Monderneuerung. Da die Umlaufzeit des Mondes ungefähr 29 $\frac{1}{2}$  Tage dauert, so ist es klar, daß bei astronomischer Innehaltung das Fest seinen Anfang genommen haben müßte, ehe der Vollmond geworden war. Um nun ein gleichzeitiges Eintreffen des Passah- und Ostersfestes zu vermeiden, setzte man auf dem Konzil zu Nicäa fest, daß Ostern stets am Sonntag nach dem Vollmond, der der Frühlingswende folgt, gefeiert werden soll. Anscheinend war damit ein Zusammentreffen der beiden Feste ausgeschlossen, und die Vorchrift würde sich auch bewährt haben, wenn eben eine astronomische Berechnung des Vollmondes resp. Neumondes den beiden Festen zu Grunde läge. Als mit der Fortdauer des jüdischen Reiches die maßgebende Behörde, die auf Grund astronomischer Beobachtungen die Feiertage festgesetzt hatte, aufgelöst war, mußte man einen festen Cylklus einführen, damit die nach allen Breiten- und Längengraden zerstreuten Juden durch einheitliche Kalender verbunden blieben. Außerdem mußte auf viele Nebenumstände Rücksicht genommen werden, was manche Verchiebung in der wirklichen Zeit notwendig machte. Der jüdische Kalender war schon festgelegt, als man im Jahre 325 zur Fixirung des Ostersfestes schritt. Es hat sich aber auch hier die Unmöglichkeit gezeigt, die beiden planetarischen Momente, wonach sich das Fest regelt — Frühlingsanfang und Vollmond —, nach ihrem wirklichen Eintreffen als Basis zu nehmen, vielmehr wird für ersteren der 21. März und für den Vollmond der mittlere, d. h. nach der Epakte zu berechnende Vollmond angenommen. Indem also beide Kalender nach nicht übereinstimmenden Cyklen ausgeartet sind, und außerdem gleich der jüdischen auch die christliche Feiertagsberechnung einige Ausnahmen vorsah, war ein Begegnen der beiden Osterfeste nicht für alle Zeiten zu vermeiden.

**Vom Opernsänger zum Humoristen.** Unser früherer Operntenor Herr Heinrich Dinghaus ist unter die Humoristen gegangen und tritt, wie wir in den „Dresdener Nachrichten“ lesen, als solcher gegenwärtig am Central-Theater in Dresden auf. Somit ist die Möglichkeit vorhanden, daß wir Herrn Dinghaus dereinst im hiesigen Apollo-Theater wiedersehen werden.

**Im Thalia-Theater** gelangen an den drei Feiertagen folgende Stücke zur Ausführung:

- I. Feiertag: „Nacht und Morgen“, großes Schauspiel von Paul Hindau;
- II. Feiertag: „Fürstin Minetta“.

„Wie meinst Du das?“ fragte er ohne aufzusehen.

„Ich meine, ob ich nun nicht abreißen kann.“ Er schwieg.

„Hast Du es eilig?“ fragte er endlich.

„Nein — das nicht. Aber es wäre Inge vielleicht lieber.“

„Du kannst das ja mit ihr besprechen,“ sagte er. Weiter war nichts aus ihm herauszukommen. Nachher sagte er noch nebenbei: „Ich werde morgen nicht hier sein, wenn Inge ankommt. Ich habe auswärts zu thun, Du bist wohl so gut, sie allein zu empfangen.“ Dann sagte er ihr Gut-nacht und ging in sein Zimmer. Er hatte sie nie aufgefordert, ihm noch nach dem Abendessen Gesellschaft zu leisten, und obgleich es unhöflich gegen sie war, empfand sie es doch als eine Erleichterung. Sie hatte immer einen Druck auf dem Herzen in seiner Nähe.

Inge hatte nicht erwartet, daß Gerd sie empfangen würde. Das Wiedersehen konnte für beide nur Peinvolles haben. So war es besser, wenn es sich gelegentlich unter vier Augen vollzog. Die Wärterin stand mit dem Kinde auf dem Arm unter der Hausthür; es war nicht zu verhindern gewesen, aber Marie Christin hatte nicht den Muth, zuzusehen, wie Inge ihr Kind begrüßen würde. Auch die Diensthöfen standen vor der Hausthür, mit vergnügten Gesichtern.

Sie wußten ja nicht anders, als daß Inge eine Erholungsreise gemacht hatte und nun wieder zurückkam, um wieder ihre Hausfrau zu sein. Sie liebten ihre Herrin, die zwar ernst und still, aber stets gut und milde war und die Schrophheiten des Hausherrn mit sanftem Lächeln immer vor ihnen ausglich.

Als der Bogen vorfuhr, der Inge brachte, hatte Marie Christin so sehr mit ihrer eigenen Bewegung zu kämpfen, daß sie kaum bemerkte, was um sie vorging. Sie sah nur, daß Inge sehr blaß und ernst war und kaum ein Wort sprach. Nichts deutete darauf hin, ob ihre Heimkehr ein gutes oder ein schlechtes Zeichen sei. Vor dem Kinde blieb sie sekundenlang stehen, aber sie nahm es nicht auf den Arm und küßte es auch nicht. Sie ging schnell weiter ins Haus. — Gott, wie sich ihr die Luft dieses Hauses aufs Herz legte! Schwer, athemraubend. Als enthalte sie noch den Doem all des Glüds, das sie hier durchlitten hatte — den Doem verdunsteter Thränen. Von dem kurzen Glücksauch war kein Abglanz zurückgeblieben; konnte das Glück haften in diesen Mauern? „Bereich mir, daß ich so stumm bin,“ sagte sie entschuldigend zu Marie Christin, als sie zu Tisch saßen. „Ich muß mich erst allmählich darin finden, wieder hier zu sein. Ich kann Dir darum auch noch nichts darüber sagen.“ Und Marie Christin begriff und ehrte ihr Schweigen.

Sobald Inge konnte, stahl sie sich aus dem Hause hinaus in den Garten. — Hier war alles lustig grün und bunt. Der Krusen stand wie Sammet so kurz und dick, die Beete sprockten von Stiefmütterchen und Tausendfüßler, die Narzissen und Maiblumen dufteten stark. Die verwilderten Jasmin- und Fliederbüsche waren mit festem Laub bedeckt und hatten geschwollene Blütenknospen. An den Älmen hingen lange rothe E-oddeln und zartes Blattgefieder. Ein Fink schmetterte in ihren Zweigen. Irgendwo sang eine Gartenmagd mit unbeholfener Stimme ein schwermüthiges Lied.

Eine entsetzliche Traurigkeit überfiel die Grimgeliebte. In all dem wonnigen Blühen umher lag ihr Herz wund und hoffnungslos in der Drack. Sie war ja nur aus Gehorsam heimgegangen, ohne Liebe, ohne Freudigkeit, ohne Vertrauen. All die Frühlingspracht lag da vor ihren schwimmenden Augen wie ein buntes Schleier. Durch den hindurch sah sie ein blaues Wasser und ein weißes Schiff darauf, das immer ferner zog — immer ferner — und immer kleiner ward — immer kleiner. — Und dieses Schiff zog sie hinter sich her — unrettbar —

Unter den Älmen fuhr die Wärterin das Kind spazieren. Um irgend eine Ablenkung zu haben, ging Inge dahin. Sie trat an den kleinen Korbwagen und schlug die blauen Vorhänge zurück. Da lag das Kleine, hatte die Häufchen an die runden rothen Wädhchen gedrückt und schlief. Inge betrachtete es mit schwerer Neugier. Es sah so gesund und wohlgebildet aus, glücklich und zufrieden. Die Mutter hatte ihm nicht gefehlt. Die Mutter! Sie wollte ja seine Mutter nicht sein. Aber dann — weshalb war sie dann zurückgekommen?

„Ist es ihm immer gut gegangen?“ fragte sie, um doch nur etwas zu sagen. Das löste der Wärterin die Zunge, und sie begann mit geschwätzigem Eifer hundertlei Kleinigkeiten zu erzählen, die sich während Inges Abwesenheit innerhalb und außerhalb der Kinderkübe zugetragen hatten. Inge hörte geduldig zu. Ihrer Gedanken waren nicht bei dem Geschwätz der Alten. Was konnte es sie interessieren, ob die Küchenmagd gekündigt hatte oder von welcher Kuh die Milch für das Kind jetzt genommen wurde!

Gerd hatte keinen bestimmten Zeitpunkt für seine Rückkehr an gegeben. Je mehr der Tag sich neigte, um so qualvoller wurde Inges Erwartung. Seit Einbruch der Dämmerung saß sie in seinem Zimmer. Sie hatte Marie Christin fortgeschickt, sie wollte auf alle Fälle mit ihm allein sein, wenn er kam. Und dann hatte sie wohl den Wagen überhört, oder Gerd war am Stall abgestiegen und zu Fuß ins Haus gegangen — denn plötzlich öffnete er die Thür und trat ein, in einem Augenblick, wo sie trotz ihrer Erwartung völlig unvorbereitet war. Sie flog vom Stuhl auf und starrte ihn mit sich verdunkelnden Augen an, dann senkte sie den Kopf und zitterte so, daß er es sehen mußte.

Auch Gerd war betroffen stehen geblieben, denn er hatte nicht erwartet, sie hier in seinem Zimmer zu finden. Er hatte gemeint, sie zu sehen so wie sie sich ihm zuletzt gezeigt hatte, kalt, selbstbewußt, hart und trotzig. Statt dessen stand sie da vor ihm traurig, ergeben, weich und geduldig. Der ganze frauenhafte Reiz vergangener Tage, die Anmuth und Lieblichkeit ihrer besten Stunden lag über ihr ausgegossen. Das letzte Tageslicht legte einen durchsichtigen Schleier über ihre schöne Gestalt, die noch in dem einfachen grauen Kleid steckte. Neben ihr auf dem Tisch stand ein riesenhafter Maiblumenstrauch, zum offenen Fenster herein klang das sehnsuchtsvolle Trachten einer Nachtigall.

Gerd fühlte es plötzlich heiß aufsteigen in seinem kühlen, vernünftigen Herzen. War es nicht eine Fieberphantasie gewesen, was er alles erlebt hatte und noch erleben sollte mit der, die da vor ihm stand? — Gewaltig mußte er sich zum Bewußtsein bringen: es ist Wahrheit. Und die heiße Welle warf Horn und Unmuth ans Land. Er biß die Zähne aufeinander und legte die Hände auf dem Rücken fest ineinander, damit er ihr nicht aus Versehen eine hinsteckte. „Warum bist Du zurückgekommen?“ fragte er mit seinem kurzen, gesüßlosen Ton, der ihr immer so weh that. „Es wäre besser und rücksichtsvoller gewesen, Du wärest fortgeblieben. Und es ist mir ganz unbegreiflich, was für eine Krone Dich nach Hause getrieben hat!“ Sie legte unwillkürlich die Hand auf das Herz, das sie unaussprechlich schmerzte. Ihr stumm zu ihm erhobener Blick flüchte um Erbarmen.

„Spiel nicht Komödie,“ sagte er barsch und wandte sich ab. Nach einer Weile schweigenden Ringens mit einer sich steigenden Erregung, die er um keinen Preis verrathen wollte, fuhr er in kühlem Geschäftston fort: „Da Du nun doch einmal hier bist, denke ich, wir bringen unsere Angelegenheit sobald als möglich ins Reine. Es kann ja für uns beide nur wünschenswerth sein, daß Du möglichst bald wieder fortgehst. Du hast vielleicht geglaubt, durch Deine Rückkehr die Sache zu beschleunigen — es ist die einzige Erklärung, die ich dafür finden kann, ein Grund, der allerdings einleuchtend ist.“

Er war an seinen Schreibtisch getreten, holte das Schlüsselbund aus der Tasche, und nachdem er mehrere Male einen falschen Schlüssel versucht hatte, schloß er endlich das große Mittelschloß auf. Inge verfolgte all seine Bewegungen mit scheuen Blicken. „Sei so gut und komm her,“ herrschte er sie an. Sie kam und stellte sich ihm gegenüber. Während er ein starkes Papier hervorzog und umständlich entfaltete, betrachtete sie ihn aufmerksam. Er war mager und höhlwanzig geworden. An den Schläfen hatte er graue Haare. Sie erschrak darüber, aber es rückte sie ihm innerlich nur ferner, es zeigte ihr nur, wieviel sie ihm angethan hatte, daß er nicht vergeben konnte. „Ich habe mich erkundigt,“ fuhr Gerd in demselben kalten Ton fort, „wie wir am schnellsten und einfachsten zum Ziele kommen, und danach meine Schritte gethan. Willst Du Dir, bitte, in Ruhe durchlesen, was ich hier aufgeschrieben habe?“

Er reichte ihr das Papier hin. Sie nahm es. Kaum aber hatte sie in dem fahlen Zwielficht die ersten Worte gelesen, so begannen die Buchstaben vor ihren Augen zu schwimmen und zu tanzen. Sie hielt den Bogen eine Zeitlang in der Hand, als lese sie, während sie doch in Wirklichkeit von allem Geschriebenen nichts mehr unterscheiden konnte. Endlich legte sie ihn auf den Schreibtisch zurück. „Warum quälst Du mich damit — gleich am ersten Abend?“

„Weil es das Wichtigste und das Einzige ist, was wir miteinander zu reden haben. Weil ich keine Zeit verlieren, das Zusammenhaken mit Dir nicht um eine unnötige Stunde verlängern will. Also ermanne Dich und lies. Ich werde die Lampe bringen lassen. Sei ruhig.“

Er sagte das alles in rauhem, befehlendem Ton, dem sie nicht zu widersprechen wagte. Es war etwas Neues, Fremdes in ihm, das ihr Furcht einflößte. Er schob ihr mit gebieterischer Geberde seinen Schreibtisch hin, und es war ihr ganz lieb, daß sie sich setzen konnte. (Fortsetzung folgt.)

## Des Mannes Vorrecht.

Roman von Franz Rosen. (Margarethe von Sydow)

(21. Fortsetzung.)

Auf dem Hinterdeck ging ein Mann in hellen Reifelleidern auf und ab. Als das Schiff sich der Villa näherte, trat er an die Brüstung auf der dem Ufer zugewendeten Seite und spähte hinüber. Nichts regte sich dort: nur ein Zimmermädchen in weißem Häubchen lehnte im offenen Fenster. Im Garten blühten die Blumen, ihr Duft kam weich über's Wasser daher. Die Blätter der Magnolien standen blank und steif, und das grüne Weidenhaar wehte leise auf und nieder.

Die Frau, die hinter diesem grünen Schleier sich verbarg, sah er nicht. Das Schiff zog weiter, und seiner Straße folgend, drehte es der Villa bald nur noch das breite Hinterdeck zu. Aber immer noch stand der Mann an der Brüstung. Endlich bog das Schiff um einen Felsenvorsprung und lief in die benachbarte Bucht ein. Still und lach lag der See. Nur weit hinten schaukelte eine Fischerbarke mit Segeln wie Vogelstättchen. Das Kielwasser des Dampfers war noch langhin zu sehen. Die kleinen Möven suchten darin nach nährenden Brocken mit Schreien, Zanken und Flügel schlagen.

Inge Eottum hatte durch die Zweige hindurch, die sie verbargen, das Schiff verfolgt, bis seine hinterste Spitze um den Berg geglitten war.

Sie wollte sich nicht mehr sehen lassen, keinen Gruß mehr hinüberwerfen. Es gibt Erennungen, die sind zu ernst, um Taschentücher flattern zu lassen; ebenso wie es Wünsche und Hoffnungen gibt, auf deren Erfüllung man nicht mit dem Weinglase anstoßen mag. Nun schloß sie die Augen.

Es war still ringsum! Sie hatte Kopfschmerzen und der Sonnenschein auf dem Wasser blendete. Ein paar Wellen kamen und schlugen klatschend gegen die Mauern, die Bewegungen des Dampfers hatte die stille Fluth erregt, daß sie unruhiger zum Ufer ging. Es rauschte und gluckste, harmlos und friedlich. Eine Möwe schloß kreischend vorbei. Inge hörte es und der Schall trug ihre Gedanken fort an eine andere Küste.

Die Brandung tobt und brüllt, der Donner kracht, der Himmel ist verfinstert und schleudert Blitze, der Sturm zerrt an ihrem Kleide. Und in dem unfinsternen Aufruhr der Elemente jauchzt und weint ihr in der Seele ihre Liebe ein wildes Lied.

Zwei Hände legen sich schwer auf ihre Schultern, zwei Augen neigen sich über die ihren, heiß und sehnsüchtig, zwei Lippen sprechen: weil wir keinen Muth haben! Keinen Muth, schlecht zu sein. Keine Kraft, gut zu sein. Vorbei — vorbei das jauchzende, weinende Liebeslied. Ein Sturm ging darüber hin und verhallte seine Stimme. Er ging über sie selber hin und hat sie geknickt — vereinsamt. Warum hat es klingen müssen, das Lied! Warum ist er gekommen, der Sturm! Warum konnte es nicht bleiben wie es war, grau und still?

Inge machte die Augen wieder auf. Langsam und schwer hoben sich ihre Lider. Ringsum Sonne, Himmelsblau und Heiterkeit. Das Kielwasser glättete sich, nur an der Mauer noch glucksen und hüpfen die kleinen neckischen Wellen. Ja, sie will ihm noch einmal gehorchen. Weil sie ihn doch so unbeschreiblich liebt, daß es ihr Ruhe bringt, wenn sie seinen Willen thut. Langsam schleicht sie durch den sonnigen Garten ins Haus. Wie kann man leben mit solcher Vergangenheit — mit solcher Zukunft! Im Salon ist die Sunafer beschäftigt, die letzten Spuren des gestrigen Nachmittags zu tilgen. Sie hat die Schürze voll welker Blumen, die sie hinaus-tragen wollte.

Wir reisen morgen früh nach Hause, ruft Inge zur offenen Thür hinein. Und ich bin heut' für niemanden zu sprechen. Ja, gleich morgen sollte es geschehen. Was kann das Aufschieben nützen, wenn es doch beschlossen ist! Unterwegs konnte sie dann irgendwo einen kurzen Aufenthalt machen, um Gerd auf ihre Heimkehr brieflich vorzubereiten. Das war ihr lieber, als noch hier zu bleiben, wo man sie doch nicht ungestört lassen würde, wo die Erinnerung

an Reginald sie beständig umgab und erregte. Aber diese Erinnerung war doch weniger schmerzhaft als vordem. Etwas Veröhntes lag darin. Sie hatten sich ausgesprochen, sie hatten sich gereinigt. Sie hatte ihm alles vergeben und sie liebte ihn mehr denn je.

Sie brachte den Tag besser zu Ende, als sie gedacht hatte. Sie war in einer weichen, nachgiebigen Stimmung. Sie weinte viel, aber das that ihr gut, es spülte die Bitterkeit und den Trost aus der Seele hinaus. Es war alles zerbrochen, was noch hart und widerstehend darin gestanden.

Sie wollte sich treiben lassen von Reginalds Willen und würde sich fügen in Gerts Urtheil. Ein lebloser Automat — so weit hat das Leben sie herabgedrückt. Ob sie jemals wieder emporkommen wird? Um so besser, wenn man keinen eigenen Willen hat, er wird ja doch nur gebrochen. Und wenn doch wider Erwarten noch einmal etwas Gutes aus ihr werden sollte — so war das eben Reginalds Werk, so hatte er mit seinem unbegreiflichen Willen ihre Seele gerettet.

In aller Morgenfrühe, geräuschlos wie sie gekommen, ging sie wieder. Man wird sich wundern und fragen, wo ist Inge Eottum geblieben? Und wenn man keine Antwort bekommt, wird man aufhören zu fragen und sie vergessen. In die Villa Solonna aber werden andere Menschen und andere Leiden einziehen.

Marie Christin war in einer miltigen Lage. Inge hatte geschrieben, daß sie auf dem Heimwege begriffen sei und morgen nachmittag in Eottungehoop einzutreffen gedente. Gerd hatte ihr dies in kurzen Worten mitgeteilt. Sie wußte nicht, was sie von dieser Heimkehr denken sollte, und Gerd schien es auch nicht zu wissen, wenigstens äußerte er sich nicht darüber. Und nun überlegte sie, ob es Inge unangenehm sein würde, sie hier wieder vorzufinden, oder ob es rückwärtsvoller gegen beide und besser für die Entwicklung der Dinge sei, wenn sie noch vor Inges Eintreffen abriefte. Sie hatte viel Zeit zu diesen Überlegungen, denn Gerd blieb heute über Mittag aus und sie würde ihn wohl erst beim Abendessen zu sehen bekommen. Sie bereite alles Erforderliche vor zum Empfang der Heimkehrenden. Ihn festlich zu gestalten, mit einem Saubergewinde um die Haus Thür, widersprach ihrem Partgefühl, aber sie stellte ihr Frühlingsbuket in ihr Zimmer, auf jeden Tisch und in jede Ecke.

Abends erwartete sie Gerd am Theetisch, wie immer. Sie war nie aus ihrer bescheidenen Zurückhaltung herausgetreten, und Gerd hatte nichts gethan, sie hervorzulocken. Sie konnte außerdem eine gewisse Scheu vor dem schweigsamen, strengen Mann nicht überwinden, dessen tadellose Korrektheit sie einschüchtern. Sie wußte nicht, was in ihm vorging, ob er trauerte, ob er litt, ob er sich abgefunden hatte. Manchmal war sie geneigt zu glauben, daß er überhaupt nichts durchgemacht habe; zu merken war nichts davon. Marie Christin hatte sich in der kalten nüchternen Atmosphäre dieses dunklen einsamen Hauses oft recht schaffenen unglücklich gefühlt und nur ausgehalten, weil sie es Inge versprochen hatte. Sie hatte sich vorgenommen, weiter auszuharren, bis Inges Schicksal endgültig entschieden sein würde. Dann aber wollte sie die Aufgabe, der sie sich für die Dauer nicht gewachsen fühlte, in andere Hände niederlegen.

Als Gerd endlich kam, begrüßte sie ihn noch unsicherer als sonst. Er entschuldigte sich, daß er sie habe warten lassen, setzte sich an den Tisch mit demselben undefinierbaren Gesicht, das er immer machte, und fing an, vom Wetter zu sprechen. Marie Christin hörte aber nicht zu, sie wartete auf eine Pause, die sehr bald eintret, um zu sagen: „Gerd, was wird denn nun aus mir, wenn Inge nach Hause kommt?“

# Godzer Tageblatt

№ 83.

Sonntag, den 30. März (12. April) 1903.

№ 83.

## Ostern!

Das Grab ist leer . . . und auferstanden  
Bist Du, me'n Heiland, wunderbar,  
Das Leben sprengt des Todes Banden,  
Es steht der seligen Wächter Schaar.  
Du bist die Kraft, Du bist das Leben,  
Das sich im Kampf den Sieg gewann,  
Du hast das Heil der Welt gegeben,  
Herr, nimm auch mich in Gnaden an?

O knospenreiches Auferstehen  
Klings in der sprossenden Natur!  
Die linden Lüfte wieder wehen  
Verhöhnungsvoll durch Wald und Flur.  
Die Wächter starren Todes fliehen,  
Die Sonne brach des Winters Wahn, —  
Laß auch ins Herz den Lenz mir ziehen,  
Herr, nimm auch mich in Gnaden an!

Drückt mich die Last des Lebens nieder,  
Häuft Sorge sich auf mich und Leid,  
Mein Heiland, Du erhebst mich wieder,  
Mit göttlicher Barmherzigkeit.  
Du nimmst von mir das Joch der Schmerzen,  
Daß all' mein Leid vor Dir zerrann, —  
Rein Ostern ohne Dich im Herzen,  
Herr, nimm auch mich in Gnaden an!

Sa, laß auch mich nun auferstehen  
In all' der zauberischen Pracht,  
Laß mich im Licht des Glaubens gehen  
Und nimm von mir des Irthums Nacht.  
Daß Blüten auch im Herzen sprießen,  
Daß seinen Lenz es feiern kann,  
Will ich Dich treu ins Herz mir schliefen,  
Herr, nimm auch mich in Gnaden an!

Du lebst . . . das soll mein Mund bekennen,  
Du lebst . . . und darum leb' auch ich,  
Und keine Macht soll je uns trennen,  
Denn all' mein Hoffen baut auf Dich.  
Mir geht mein Ostern nicht verloren,  
Wenn nur mein Herz noch beten kann:  
"Mein Heiland, mir zum Heil geboren,  
D nimm auch mich in Gnaden an!"

## Die beste Schule!

Die Noth lehrt beten nicht allein,  
 Wie uns das Sprichwort sagt,  
 Sie übt wohl noch gestreng'ers Recht  
 An dem, der in ihr klagt!  
 Sie ist die beste Lehrerin,  
 Die praktischste zugleich,  
 Sie giebt manch schwere Aufgab' aus,  
 Versetzt manch harten Streich! —  
 Die zarte Hand wird nicht geschont,  
 Die sorgsam man gepflegt,  
 Sie reicht ihr Arbeit, ungewohnt,  
 Ruft streng: „Nun flott geregt!“  
 Da hilfst kein Bitten, Zagen, Fleh'n :)  
 „Ich hab' gelernt das nicht!“  
 Da heißt's: willst Du nicht untergehn,  
 Erkenn' und üb' die Pflicht! —  
 Da wird zum Handwerker oft schnell,  
 Der's Handwerk einst veracht't,  
 Der von des Goldes hoher Stell'  
 Die schwiel'ge Hand verläßt! —  
 Die feine Dam' im Seidenkleid,  
 Mit Wagen einst und Pferd,  
 Der armen Hungerleider Reid, —  
 Sie steht heut' selbst am Herd,  
 Im groben Kleid, im Arbeitsjoch,  
 Muß kochen, waschen, brau'n,  
 Denkt: in der Noth geht alles doch,  
 Bleibt uns nur das Vertrau'n!  
 Da giebt's nicht lange Bekehrzeit erst,  
 Kein Fragen, ob man will,  
 Wo Noth das goldne Glück verschleucht,  
 Schweigt eigner Wille still!  
 Und was man nie zu thun geglaubt,  
 Zu schaffen nie gehofft,  
 Die Noth mit ihrem Machtgebot,  
 Sie lehrt das Können oft!  
 So, sie lehrt beten nicht allein;  
 Daß wir ertragen sie,  
 Giebt sie die Arbeit uns zum Halt,  
 Wohlthätig spät und früh!  
 Nur sie entsacht das Menschenherz  
 Zur Gluth des höchsten Strebens;  
 Die Noth bleibt darum allerwärts  
 Die beste Schul' des Lebens!

## Die Herzen auf!

Eine Otergeschichte  
 von  
 Leo Berthold.

Ein heftiger Kampf draußen in der Natur.  
 Das immer neu wiederkehrende Ringen des Bestehenden mit dem  
 Kommenden.  
 Der Winter, der mit Kälte, Schnee und Eis Besitz ge-  
 nommen von der Erde — er sträubt sich mächtig dagegen, die  
 weiße Hülle abzuschmeißen, er will seinen Herrscherstab sich nicht ent-

reißen lassen, und drängt die sich nach Licht sehnenen Keim  
 zurück.

Aber in das letzte Brausen des Sturmes, der dahin zieht über  
 Wald und Land, über Städte und Dörfer, Berge und Flüsse —  
 mischt sich doch schon ein sanfterer Wind, weht ein Hauch, der den  
 Eenz kündet — ein milder, warmer Hauch, der das Eis zum Bersten  
 bringt und alles Starre löst.

„Aufstehen!“  
 So predigt das All, zwitschern die Vögel, leuchtet die Sonne —  
 — die Schneeglöckchen, die ersten, neugierigsten, sind da, strecken die  
 weißen Köpfchen hervor, um zu sehen, ob denn wirklich der lange  
 Winter vorbei, ob sie den Frühling einläuten dürfen.

Und nun seltsame Freude zieht ein in die Herzen der Menschen,  
 Sorgen fallen ab, und der treueste Freund, der nicht weicht und  
 wankt, ob die Stürme auch noch so verheerend brausen und Glück  
 tödten, — er zieht mit neuer Kraft in die Herzen ein — die Hoff-  
 nung ist's, die tröstende, die wunderbringende. Immer wieder gilt  
 das Wort:

„Und beschließt Du am Grabe den müden Lauf, noch am Grabe  
 pflanzst Du die Hoffnung auf.“

Eine einsame Frau stand am Fenster ihres vornehmen O maches  
 und starrte hinaus in das Gäßchen, dessen grüner Rasen noch leichte  
 Schneespuren aufwies. . . .

Der Gärtner hatte die Rosenstämme schon ausgerichtet und von  
 der Hülle befreit — Aus den blätterlosen Magnolien lugten sogar  
 schon weißrothe Blüten hervor.

Die edlen Coniferen in den Gärten hoben sich in ihrem dunklen  
 Grün phantastisch von dem schneigen Hintergrunde der Mauer ab —  
 Diese Coniferen, die in jeder Jahreszeit ihre besondere Bedeutung  
 hatten, aus denen ihr Ernst, ihr Sohn, ihr Einziger, zur Weihnachts-  
 zeit den Garten-Tannenbaum geschaffen, mit Lichtern bestückt, mit  
 Ketten umhangen hatte, — unter deren dicht herabhängenden Zweigen  
 Nieren die bunten Eier versteckt waren — an den Ästen, in der  
 Erde — von Laub und Blumen bedeckt — —

Die Erinnerung überwältigte sie.

Es war ihr, als höre sie sein Saugzgen, wenn er den süßen  
 Mund endete — —

Sieh nur, Mutter, was ich gefunden, ein ganzes halbes Duzend  
 — und schau nur, Mutter, die Weibchen blühen dicht daneben, und  
 an der Wand im Fliederbaum zirpen junge Vögel — Mutter — ist  
 das schön! —

So ein Vögelchen muß ich haben, das will ich aufziehen, ja, ich  
 muß es haben, ich muß — —

Dieses „ich muß!“ das war sein Zeitstern gewesen, sein Mahn-  
 ruf, sein Verhängniß — —

Die Kindheit, die Jugend verrann, — sie lebte ja nur für den  
 Sohn, sie arbeitete mit ihm, sie hatte das Lob des Dichters zur Wahr-  
 heit gemacht, daß die beste Mutter jene wäre, die ihren Kindern den  
 Vater ersparen könnte — — ja, sie ersetzte ihm den Vater, den Freund,  
 Erzieher und Versorger und pflanzte Pietät für den so früh Dahin-  
 gegangenen in sein Gemüth.

Und er dankte es ihr und pries sie als die Beste, die es sogar  
 über's Herz brachte, daheim zu bleiben, als er seine Studienreisen nach  
 dem Lande der Kunst machte, — sie war glücklich, wenn sie von den  
 Erfolgen des jungen Malers hörte und harrete der Zeit entgegen, daß  
 er heimkehren bei ihr bleiben würde, daß ihre alten Augen seinen  
 Werdegang verfolgen, daß er in ihrem Hause Anregung, künstlerische  
 Geselligkeit, Freude, Erholung finden sollte.

Ein schwerer Kreuzer riß sie aus den Gedanken.

Beriffen war das Band, das sie an ihren Ernst, an ihren  
 Abgott geknüpft, — — jäh auseinander gezerrt, anscheinend für  
 immer.

Im fernen Italien, losgelöst von ihr, weil sie sich nicht entschie-  
 sen konnte, ihren Segen zu der Ehe zu geben, die er als das Glück  
 seines Lebens pries, — weil sie seine Anne nicht mal wiedersehen  
 wollte, die ihr die Liebe des Einzigen gestohlen hatte, diese kleine,  
 unbedeutende Anne, die nicht Rang, nicht Reichthum aufweisen  
 konnte und all' ihre stolzen Mutterhoffnungen durchkreuzt hatte.

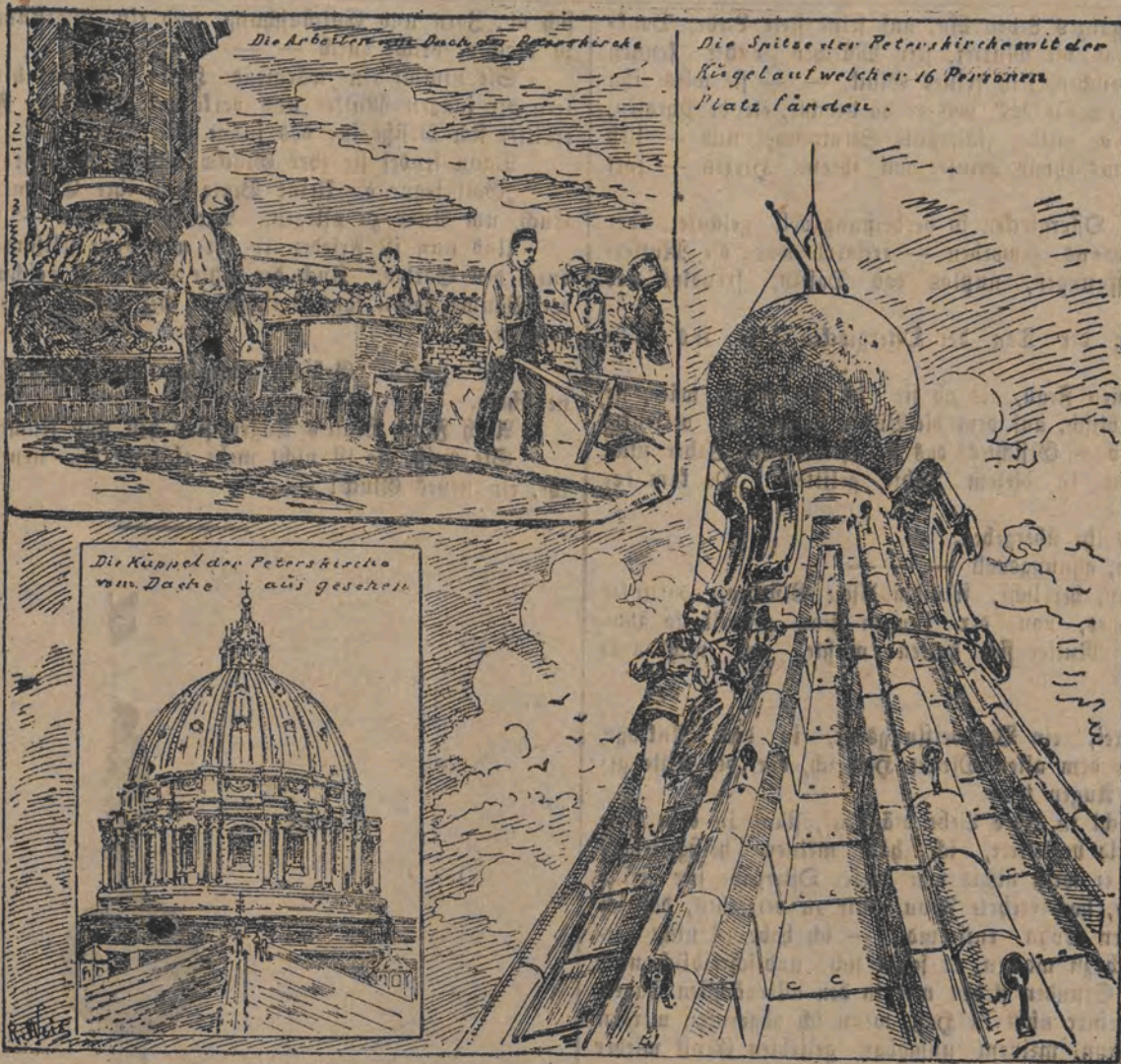
Wie herrlich war Otern, das Frühlingesfest, sonst immer ge-  
 wesen!

Noch im letzten Jahre hatte sie es mit ihrem Ernst zusammen  
 gefeiert — —

Dort — am Ramin — hatte er bei ihr gefessen und sie an die  
 Zeit erinnert, da er noch Knabe war und Otereier suchen durfte —  
 and wie er in späteren Jahren der kleinen Anne die schönsten Ge-  
 schenke, wie er sie damals schon gern gehabt — und plötzlich war er  
 vor ihr auf die Knie gesunken, hatte sie liebevoll umschlungen und  
 leise, aber innig gestüßert:

„Und jetzt liebe ich sie als mein künftiges Weib und Du mußt  
 es erlauben, Mutter, und mußt Deine Vorurtheile brechen — Da





**Auf dem Dach der St. Peterskirche in Rom.**

Man kann mit einiger Bestimmtheit annehmen, daß fast alle Diebstahls, die den Petersdom in Rom besucht haben, trotz alledem von seiner wirklichen Ausdehnung, von seinen wohlhabt gigantischen Größenverhältnissen nur eine ganz unzureichende Vorstellung gewonnen haben. Die Harmonie des Ganzen sowie seiner Details ist so ausgeglichen, so zusammengestimmt, daß seine Unermeßlichkeit auf den ersten Blick gar nicht auffällt. Man sage z. B. den ersten Besten, zu welchen Dimensionen er die Putti schätz', die vom Mittelschiff beiderseits das Weihwasserbecken stützen und er wird antworten: „Nun sie werden halt die Größe von kleinen Kindern haben,“ und doch erreichen sie die Maßverhältnisse eines groß gewachsenen Mannes. Was weiter die Maßstab-Buchstaben anbelangt, die die Inschrift der inneren Kuppel bilden, so würde sich kein Mensch vorstellen, daß jeder davon reichlich zwei Meter lang ist.

Man ahnt im großen Publikum auch nicht, daß auf den Dächern der Basilika eine ganze Bevölkerung ständig arbeitet und daselbst lebt, Leute, deren alleinige Aufgabe der Erhaltung (Konservirung) des ungeheuren Bauwerkes ist. Diese Leute sind in Rom allgemein gekannt unter der Spezialbezeichnung „Sanpietrini“ (die von St. Peter). Auf den Dächern giebt es Marmorbrunnen und blühende Gärten, aus deren Mitte und Niveau sich erst die mächtige Kuppel in der Höhe einer selbstständigen großen Kirche erhebt.

Wer vermöchte es auch zu glauben, daß auf der vergoldeten Kugel, die den Abschluß der Kuppel nach oben bildet, sechzehn Personen bequem stehen könnten und daß die Wendeltreppe, die bis zur Kugel führt, überall eine Breite von 2½ Metern hat? Man denke ferner, daß die Breite der Basilika 117 M. und ihre Höhe 50 M. mißt. Die Säulen, die man anstaunt, haben für sich eine Höhe von 27 M. Das Innere des Baus hat eine Breite von 187 M. und

das innere Schiff allein hat eine solche von 27 M. Die Kranzgesimse befinden sich in einer Höhe von 23 M. über dem Fußboden und besitzen je 9 M. Breite.

Die erste Kirche wurde hier im 3. Jahrhundert unserer Zeitrechnung erbaut, und zwar ist es die Stelle, wo sich der Circus des Kaisers Nero befand, wo die ersten Christen den Märtyrertod erlitten. Im Jahre 799 krönte Leo III. Karl den Großen in dieser Kirche. Im Jahre 1450 gab Papst Nikolaus V. den Baukünstlern Leon Battista, Alberti und Rossellino den Auftrag, die baufällig gewordene Basilika zu rekonstruieren. Die Arbeiten begannen, wurden aber bald wieder unterbrochen, um erst fünfzig Jahre später wieder aufgenommen zu werden, und zwar durch Giuliano Sangallo und Bramante, darnach 1514 durch Raffael Sangio und nach seinem Tod 1520 durch Peruzzi.

Im Jahre 1545 finden wir Michel Angelo Buonorotti am Werk, und dieser war es, der den genialen Plan zur später ausgeführten großartigen Kuppel sahle und entwarf.

Papst Urban VII. weihte im Jahre 1626 die neue Basilika ein, die die Summe von 280 Millionen Lire gekostet hatte und deren jährliche Erhaltungsarbeiten den Betrag von 180,000 Lire erreichen.

Die Zeichnungen unseres Bildes stellen die Arbeiten der „Sanpietrini“ auf den Dächern der Peterskirche und des Vatikan dar; man sieht auch eine der prächtigen alten Marmorfontainen, sowie ein Stückchen Grün. Das kleine Bildchen zeigt die Kuppel des Domes, wie sie sich von den Dächern aus erhebt. Das größere Bild zeigt die Spitze der Peterskirche mit der goldenen Kugel, wo sechzehn Personen Raum genug zum Stehen fänden.

Du ja nichts weiter willst, als mein Glück; und Beide wollen wir Dich lieben und ehren, und Du sollst es nie bereuen, Mutter — sage ja, gib mir Deinen Segen, — — — geliebte, einzige Mutter, sage ja!“

Angstvoll sah er ihr in die Augen, betend küßte er die Hände der so seltsam veränderten Frau, die anfangs zu träumen glaubte, bis die Wirklichkeit nicht mehr zu leugnen war.

Anne Bormann, Deine Malerschülerin, die Du unentgeltlich unterrichtest, das Kind der Proletarier, — das soll Deine Frau, meine

Schwiegertochter werden — Ja, spricht Du denn im Ernst — um Gottes willen, was muthest Du mir zu?“

So hatte die stolze Frau entsezt gerufen, mit ihren feinen Händen den Arm des Sohnes umklammernd.

„Mutter — ja, sie ist es, ich habe es Anfangs selbst nicht gewußt, daß es Liebe war, die mich zu ihr zog, bis das Gefühl dann immer stärker wurde, — bis die Qual schwand und das Glück zurückblieb, bis die Liebe immer mächtiger wurde.“

„Mächtiger, als zu mir, Ernst?“ — drohend, angstvoll klang die Frage.

Er wies auf sein ganzes Leben hin, auf seine stete Liebe, Dankbarkeit, Verehrung, er bat die Mutter, sein Mädchen näher kennen zu lernen, sein süßes Weichen, sein reines Glück, — sie wies ihn immer herber von sich, rannte das, was er vorbrachte, elende Phrasen, bäumte sich auf gegen jede milde, tolerante Stimmung, und — ließ ihn fortgehen, — fort aus ihrem Hause, von ihrem Herzen — fort — in die Fern.

Damals hatten die Osterglocken so verheißungsvoll geläutet, aber es war Trauerläut daraus geworden — erstarrt war die Mutterliebe, begraben die Hoffnungen, nutzlos das Dasein, freudlos das Leben.

Und wieder klang der Ton der Osterglocken leise ins stille Gemach.

Es war der einsamen Frau, als ob sie in der Kirche wäre, sie setzte sich an den Schreibtisch, auf dem die Bilder standen, sie versenkte sich in die Züge des schönen Gesichts, das sie seit einem Jahre nicht gesehen. Was hatte sie in diesem Jahre gelitten. Da kam der Postbote.

Ein Kistchen ward ihr übergeben.

Sie ließ es öffnen, ahnungsvoll — —

Blumen lagen oben, herrliche, fremdländische Blüten, darunter ein Pastellbild des Sohnes, von der jungen Frau gemalt, so ähnlich, daß die erschütterte Mutter sich halten mußte, um nicht umzufinken.

„Ernst, Ernst!“

Ein Sehnüchterschrei, ein Verzweiflungsruf, in dem Anklage, Jammer, Reue lag, der dem alten Diener Heinrich, der die Kiste geöffnet, Thränen in die Augen trieb.

„Ich will mich nicht in Ihre Liebe drängen“, stand in dem kleinen Briefe, der das Bild begleitete, ich habe meinen heißgeliebten Ernst heimlich gemalt, er weiß nichts von dieser Ostergabe für seine Mutter. Ich bitte Sie, hochverehrte Frau, mir zu vergeben, daß ich Ihnen anscheinend den Sohn entfremdet — ich habe es nicht vermocht, ihn ganz glücklich zu machen, er sehnt sich unbeschreiblich nach Ihrer Liebe. Schwere Stunden stehen mir in den allernächsten Tagen bevor. Denken Sie meiner nicht in Hoß, wenn ich abgerufen werden sollte. Gönnen Sie dann meinem unsagbar geliebten Ernst wieder die Stille an Ihrem Herzen, die er verloren durch die arme Anne.“

Immer wieder las Frau Beate den Brief, immer schwerer athmete sie.

Die kleine, unbedeutende Anne, — sie hatte es verstanden, an das Herz der stolzen Mutter zu pochen, sie, die jetzt der schweren, bangen Stunde entgegenschau — die so fürchtete, von ihrem Glück scheiden zu müssen — sie hatte zu den Festerlagen der ferneren Frau das Bild gesendet, um ihr eine Festfreude zu bereiten, sie hatte noch einmal die Liebe für den Mann kund gethan — — in rührendster Weise.

Wenn die schmerzliche Ahnung des jungen Weibes sich erfüllen, wenn sie sterben würde, im Frühling ihres Lebens! —

Nein, nein, nein, es darf nicht geschehen, nicht fremden Händen soll sie überlassen sein — ihrem Ernst muß das Glück erhalten bleiben — er darf nicht am Sarge der Heißgeliebten stehen — darf nicht vorwurfsvolle Gedanken an Diejenige hegen, die ihm ihren Segen vorerhalten — —

Es wird ihr so unbeschreiblich weh — so angstvoll im Herzen — vielleicht sind gerade jetzt die schweren, verhängnisvollen Stunden, vielleicht wimmert jetzt schon ein kleines, hilfloses, zartes Wesen noch der Mutter — sie reißt das Bild des Sohnes an sich, sie studiert in seinen Zügen, ob das Glück daraus hervorleuchtet — — die brennenden Augen schauen so sehnüchlich, unbeschreibliche Sehnsucht befüllt auch sie, mit unzähligen Küßen bedeckt sie das geliebte Gesicht, kann es denn möglich sein, daß sie so lange seine Liebe entbehrt, — sie schluchzt auf, Thränenströme rinnen die Wangen herab, der steinerne Groll schmilzt, die erstarrte Mutterliebe löst sich mild — ein Hauch einer göttlichen Empfindung der Veröhnung, des Friedenbringens weht durch ihre Seele, — da tönt die elektrische Klingel grell durch's Haus, sie unterbricht die Stille des Ostertages.

Der Diener bringt ein Telegramm — Das Papier zittert in den Händen der erregten Frau — die Augen versagen den Dienst — aber der Wille ist stark und so liest sie die Kunde — — Rom — Piazza spagna — —

„Unser Ernst — ein Töchterchen!“ schreit sie auf — — „heut früh — es heißt nach mir Beate — die Gottgesegnete —“ so steht es da, sehen Sie — so steht es da — — „Mutter segne auch Du, — es würde meiner Anne neue Kraft geben — — hören Sie denn, Heinrich — unser Ernst ein Kind!“

Sie ist umgesunken, ihre Getreuen bemühen sich um sie, küssen ihr die Hände, weinen mit ihr.

Und die Frau schüttelt mit stürmischer Empfindung Alles von

sich ab, Zorn und Enttäuschung, und ein ungeflümmes Verlangen, gut zu machen, bricht durch — —

Sie nimmt eine wärmende Hülle und geht hinüber zu den Eltern der jungen Mutter und verkündet ihnen die Freudenbotschaft und erbittet sich Grüße für das junge Elternpaar. —

Dann sendet sie ihre Glückwunschkarte ab:

„Gott segne die kleine Beate und ihre Eltern. Bald bin ich bei Euch, um Anne zu pflegen. Die Großmama —“

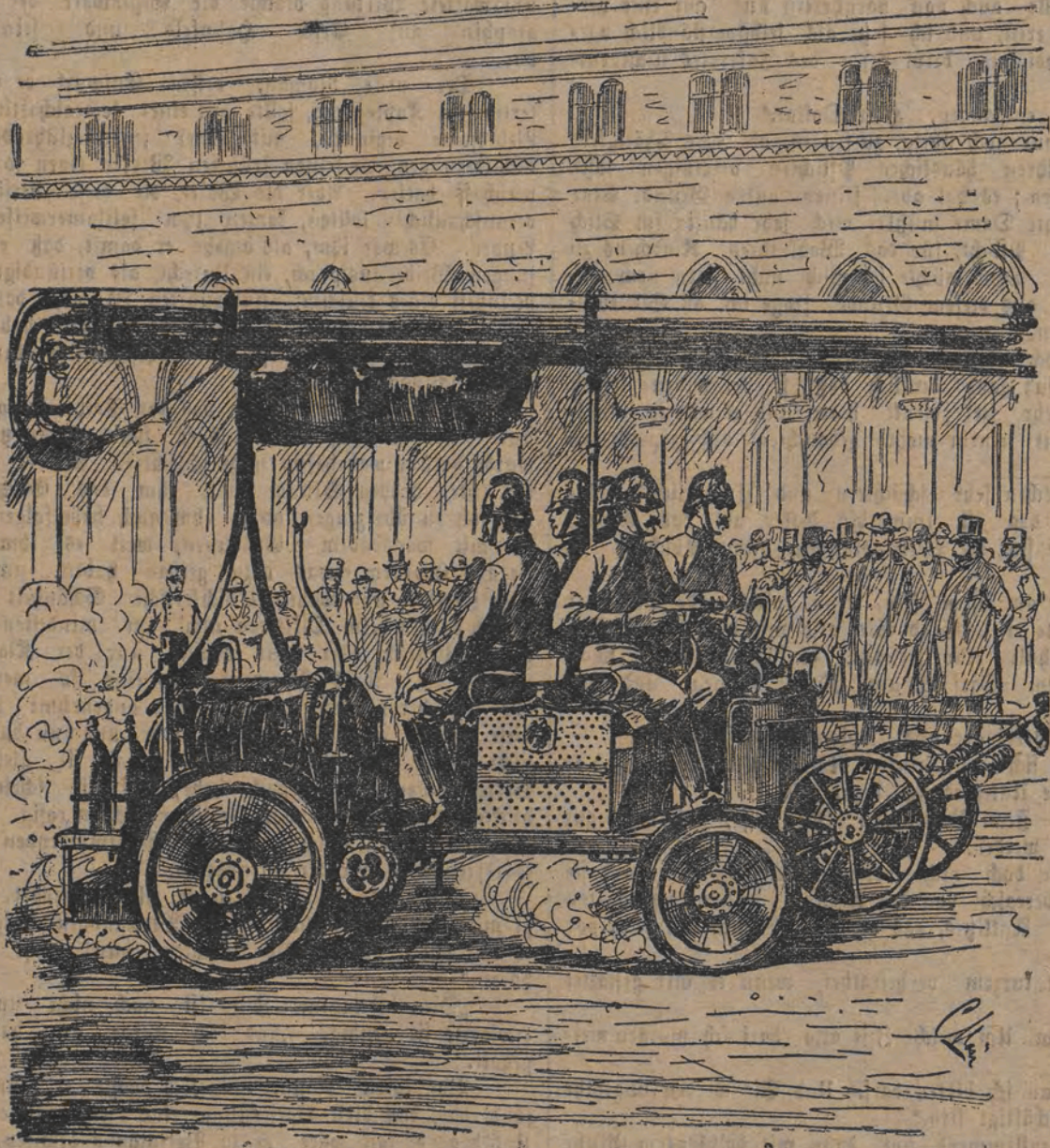
Und nun ist Frieden in ihr und neue seltsame Freude. Sie geht durch den Garten. Auch der letzte Schnee ist geschmolzen, die Zweige der Bäume haben ihn abgeschüttelt, der grüne Rasen hat ihn aufgesogen.

In seinen Gräsern blinken die letzten Tropfen im Sonnenschein.

Auch Frau Beate's Augen sind hell und leuchtend geworden. Sie weiß, sie ist nicht mehr einsam, ein neues Leben liegt vor ihr, ein neues Glück! —



Thurm der Erlöserkirche in Kopenhagen.



Das neue Feuerwehr-Automobil.

Seit einigen Tagen besitzt die Wiener städtische Feuerwehr das erste Automobil. Am Mittwoch, 1. d., wurde das neue Vehikel im Akademiesaal des Rathhauses dem Bürgermeister Dr. Lurger durch den Feuerwehrkommandanten Müller und den magistratischen Referenten in Feuerwehrsachen Magistratsrath Dr. Emil Schwarz vorgeführt, welche Szene der Zeichner auf unserem vorstehenden Bild nach der Natur dargestellt hat.

Das Automobil ist ein vollständig montirter Wasserwagen mit Kohlen säure zylinder n, ein m Schlauch rathen mit 150 Metern Schlauch, Siegleitern, Rufschtuch, Wasser rinnen, Werk eug u. Der Wagen wird mitte's elektrisch e Kraft (Akkumulat or) mit einer Spannung von 120 Volt und einem Gewicht von 500 Kilogramm betrieben. Der

Mo'or hat sieben Pferd kräfte. Die Herstellungskosten belaufen sich auf 7200 Kronen. Der Wagen wurde in Wien bei Knauff in eigener Regie der Gemeinde montir', der Akkumulat or wurde aus Berlin bezogen.

Der Wagen wiegt sammt Bemannung — fünf Mann — 3400 Kilogramm. Er hat sehr stark e Reifen aus Vollgummi und verfügt über eine Geschwindigkeit von 30 Kilometer per Stunde, zeigt eine sehr praktische Art der Verteilung u. d. eine äußerst gefällige Form. Der Wagen läßt sich sehr leicht lenken — er macht keine Kurven und Achs'r trotz einem leicht n „Zeugl" — und funktioniert tadellos.

### Die Stenographin.

Novellette

von

Lothar Brentendorf.

Die alte Wirtshäuserin hatte dem Dr. Etich Holmsfeld gemeldet, es sei eine Dame da, die sich auf sein Inserat in der Abendzeitung hin vorstellen wolle, und mit einer gewissen Neugier sah er nach der Thür, durch die sie eintreten sollte. Sein auch unvollständiger blondbärtiger Kopf war von dem Lichte der Studierlampe hell beschienen, der größere Theil des Zimmers aber war in ungewisse Dämmerung gehüllt, und so konnte er von der dunkel gekleideten weiblichen Erscheinung, die nun mit leisem Grusse, wie zögernd, die Schwelle überschritt, nicht viel mehr erkennen, als die Umrisse einer schlanken, zierlichen Gestalt und das, wie ihn bedünken wollte, sehr feine Oval eines von dem breitrandigen Hute beschatteten läng-

lichen Gesichtens. Er stand auf und indem er ihren zaghaften Grusse artig erwiderte, lud er sie mit freundlicher Handbewegung zum Niederstehen ein. Es that ihm beinahe leid, daß sie dafür einen ganz in der halbdunklen Tiefe des Gemaches stehenden Stuhl wählte, so daß es ihm versagt blieb, zu entscheiden, ob sie hübsch oder häßlich sei. Aber darum war es ihm ja auch schließlich nicht zu thun.

„Sie haben aus meinem Inserat ersehen, welche Anforderungen ich an die von mir gesuchte Dame stelle,“ eröffnete er in möglichst geschäftlichem Tone die Verhandlung. „Ich kann mich also auf die Frage beschränken, ob Sie sich befähigt glauben, diesen Ansprüchen zu genügen.“

„Ja, ich glaube es,“ kam es leise zurück, und trotz des gedämpften Klanges ihrer Stimme fand der junge Schriftsteller, daß diese Stimme ungemein wohlklingend und sympathisch sei. Auch die schlichte Kürze ihrer Antwort gefiel ihm.

„Ich frage nicht nach Ihren Zeugnissen,“ fuhr er fort, denn ich habe die Erfahrung gemacht, daß dergleichen Dokumente im allgemeinen wenig verlässlich sind; ich muß Sie jedoch darauf aufmerksam machen, daß ich gewöhnt bin, nur in den späten Abendstunden

zu arbeiten und daß Sie sich dieser Gewohnheit wohl oder übel würden anpassen müssen. Aus diesem Grunde konnte ich in meiner Eigenschaft als Junggeheiratete auch von vornherein nur auf eine verheiratete Dame reflektieren, und ich setze als selbstverständlich voraus, daß Ihnen diese Bedingung beim Lesen des Inzerates nicht entgangen ist."

"Sie ist mir nicht entgangen, Herr Doktor."

"Dann bleibt mir nur noch übrig, zu fragen, ob Ihre Thätigkeit sich auch wirklich mit Ihren häuslichen Pflichten vereinigen läßt. Das mag indiskret klingen; es hat aber seinen guten Grund. Eine früher von mir beschäftigte Dame mußte mich sehr häufig im Stich lassen, weil die heiligere Pflicht, für das Wohl ihres Kindchens zu sorgen, sie dazu zwang. Dem möchte ich mich nicht gern noch einmal aussetzen. Und nur aus diesem Grunde frage ich, ob Sie ebenfalls schon Familie haben."

Er bemühte sich noch immer vergebens, ihre Gesichtszüge zu unterscheiden; aber er sah ganz deutlich, daß sie bei seinen letzten Worten das Köpfchen sehr tief gesenkt halte, und es währte merkwürdig lange, ehe sie mit einem mehr gehauchten als gesprochenen „Nein“ Antwort gab.

"Sie scheint ein bißchen sehr schüchtern und zimperlich," dachte Dr. Holmsfeld, „aber das ist immerhin besser, als das Gegen-theil.“ Und er berückte sich, die Verhandlungen zum Abschluß zu bringen.

„Es wird jedenfalls am besten sein, wenn wir's beide mit einer Probezeit versuchen," sagte er. „Sind Sie also mit dem in der Annonce angebotenen Gehalt einverstanden, so könnten wir schon morgen abend beginnen. Darf ich um Ihren Namen und Ihre Adresse bitten?"

„Ich heiße Helene Berringer und wohne Lindenstraße 12.“

Holmsfeld bemerkte sich's auf seiner Notiztafel. Dann erhob er sich zum Zeichen, daß die Unterredung beendet sei.

„Auf morgen also, Frau Berringer! Ich hoffe, daß wir gut miteinander auskommen werden.“

Er konnte sich nun doch nicht verlagern, etwas näher auf sie zuzutreten und war überrascht von der Anmuth und mädchenhaften Lieblichkeit des schmalen Antlitzes, das er nun endlich deutlich vor sich sah.

„Sie sind erst seit kurzem verheiratet, wenn es mir gestattet ist, danach zu fragen?"

„Ja, erst seit kurzem. Um welche Zeit also darf ich morgen meinen Dienst antreten?"

„Um acht Uhr, wenn ich bitten darf. Und Sie werden ungefähr anderthalb Stunden beschäftigt sein.“

Sie verneigte sich zustimmend, um dann mit halbblauem Gruße in auffällender Hast das Zimmer zu verlassen. Holmsfeld aber hatte eine Empfindung, als ob er doch vielleicht allzu rasch mit seiner Abmachung gewesen sei. Ein so reizendes Geschöpf wie diese mädchenhafte junge Frau war am Ende trotz der Verheirathung der Gefahr übler Nachrede ausgesetzt, wenn es allabendlich einige Stunden in der Beschauung eines unverschämten und überdies gerade durch seine phantastischen Liebesgeschichten berühmten jungen Schriftstellers zubrachte. Aber es sollte sich ja auch nur um einen Versuch handeln, und auf den konnte er es immerhin ankommen lassen.

Pünktlich mit dem Glockenschlage der achten Stunde stellte die junge Frau sich am nächsten Abend ein, und diesmal war sie es, die den Platz am Schreibtisch einnehmen mußte, während Holmsfeld diktierend im Zimmer auf und nieder ging.

Er war sonst gewohnt, in seinen Stenographinnen kaum etwas anderes zu sehen, als einen lebendigen Phonographen, dem er seine Gedanken anvertraute, ohne sich auch nur im geringsten um die Wirkung zu kümmern, die er damit auf die Zuhörerin hervorbrachte. Heute zum ersten Male wollte es ihm nicht gelingen, sich in diese alte Gewohnheit zu finden. Jedesmal, wenn er einen Blick auf das vom scharfen Lampenlicht hell beleuchtete Köpfchen mit dem leicht gewellten dunkelblonden Haar und der entzückenden Profrinie des wie von Meisterhand aus zartgeädertem Elfenbein geschnittenen Gesichtchens warf, war die Kette seiner Gedanken zerrissen, und es kostete ihn gewaltige Anstrengung, sie wieder zusammenzufügen. Und doch that sie selber durchaus nichts, was danach angethan gewesen wäre, ihn zu stören.

Mit leicht gekrümmtem Haupte saß sie unbeweglich da, die Augen unermüdet auf das vor ihr liegende Manuskript geheftet, und geräuschlos glitt die schmale, weiße Hand, die den Bleistift führte, über das Papier. Aber die langen Wimpern warfen so liebliche Schatten auf die pfirsichweichen Wangen, und der schneeige Nacken tauchte so anmuthig aus der düstigen Halskrümmung auf, daß es mit unerschütterlichem Gewalt seinen Blick immer wieder auf all diesen holden weiblichen Reiz zog und daß die Gestalt seiner Romanheldin, die er sich bis zu dieser Stunde ganz anders vorgestellt hatte,

mehr und mehr die äußere Erscheinung dieses stummen jungen Weibes annahm. Und noch eine andere, ebenso wunderliche als unerwartete Wirkung brachte die Gegenwart der engagierten Stenographin auf Erich Holmsfeld und sein Schaffen hervor.

Der neue Roman, dessen Entwurf er natürlich fix und fertig im Kopfe trug, sollte mit einer leidenschaftlichen, heißhämigen Liebeserzählung beginnen, mit einer jener glühenden, sinnberückenden Schilderungen, die seinen früheren Werken einen so großen Leserkreis verschafft hatten. Aber die Worte, die diese versängliche Situation veranschaulichen sollten, kamen ihm seltsamerweise nicht über die Lippen. Es war ihm, als begehe er damit, daß er sie vor diesem jungen Weibe aussprach, ein Unrecht, als versündige er sich an der Keuschheit eines Keuschen, unberührten Wesens, das sich vertrauensvoll in den Schutz seiner Ritterlichkeit gestellt habe. Es ist heller Unsinn, dachte er, sie weiß ja wahrscheinlich kaum, was sie da mechanisch nachschreibt.

Er konnte sich trotzdem von der Empfindung nicht losmachen, und es wurde ganz anders, als er sich's vorgesetzt hatte. Aber es wurde darum wahrhaftig nicht schlechter. Als er sie nach Verlauf der ersten halben Stunde bat, ihm das Geschriebene vorzulesen, um sich zu überzeugen, ob sie ihm auch habe folgen können, lauschte er mit wachsendem Erstaunen, weil es ihm war, als müsse sie aus Eigenem etwas dazu gethan haben, um der Darstellung diese Zartheit und wahrhaft dichterische Schönheit zu geben, deren er sich vorhin beim Diktieren nicht im mindesten bewußt geworden war. Vielleicht aber war es auch nur der Klang ihrer Stimme und die Art ihres Vortrags, was eine so merkwürdige Wirkung auf ihn hervorbrachte. Wie eine angenehme Musik schmeichelten diese weichen Töne sich ihm ins Ohr, und nun durfte er sich wohl nicht länger dem Wahn hingeben, daß sie gleich seinen früheren Sekretärinnen nicht gewußt habe, was sie schrieb. Ganz verzückt blickte er auf das wie von lieblicher Scham rosig überhauchte Antlitz und auf die jugendlich weichen, feuchtschimmernden Lippen, die ihm ein so erfreuliches Wunder offenbarten.

„Ich danke Ihnen," sagte er, als sie geendet. „Sie haben mir ja mit bewunderungswürdigem Verständniß folgen können. Aber es ist schon spät. Sie möchten nun wohl doch lieber aufhören.“

„Die bedungene Zeit ist noch nicht um, Herr Doktor," erwiderte sie ruhig, „und ich werde um halb zehn Uhr abgeholt.“

Von ihrem Manne natürlich dachte er, und es war höchst sonderbar, daß diese Vorstellung eine sehr fatale Empfindung des Unbehagens, fast wäre er in Versuchung gewesen, sie eine Empfindung der Eifersucht zu nennen, in ihm auslöste. Er begann von neuem mit seinem Diktat; doch er war mit einem Male um alle Stimmung gekommen.

Und je stiller er es von nun an vermied, zu ihr hinüberzusehen, desto langamer flossen ihm die Gedanken zu, desto mühseliger gestalteten sich ihm die Vorstellungen zu anschaulichen Bildern. Er war froh, als er ihr endlich sagen durfte, daß es nun wirklich an der Zeit sei, aufzuhören, und schon in diesem Augenblick nahm er sich vor, sie keinesfalls über die vereinbarte Probezeit hinaus zu behalten. Er wollte ihr beim Anziehen ihres Straßengewandes behilflich sein, sie kam ihm indessen zuvor, indem sie mit erstaunlicher Behendigkeit hineinschlüpfte, und dann war sie auch schon flink wie ein Eidechsenlein aus dem Zimmer.

Wie sie sich danach sehnt, zu ihrem Herzliebsten zu kommen! Und dieser beneidenswerthe Kerl weiß sein Glück vielleicht nicht einmal zu schätzen!

Erich Holmsfeld trat ans Fenster und blickte auf die Straße hinab.

Richtig, da stand er im Lichtschein der Laterne — ein stattlicher, hochgewachsener junger Mann mit einem flotten, dunklen Schnurrbartchen. Und nun eilte sie mit bestückelten Schritten auf ihn zu. Da sie sich vielleicht gar auf offener Straße umarmten und küßten, sah Holmsfeld nicht mehr; denn er hatte seinen Beobachtungsposten am Fenster schon wieder verlassen. Es reizte ihn durchaus nicht, ein Zeuge der Bärtlichkeit zu sein, die seine neue Stenographin ihrem Gatten spendete. Aber behalten würde er sie nicht — unter keinen Umständen, das war beschlossene Sache.

Am nächsten Abend brachte sie ihm das in sauberer, zierlicher Handschrift übertragene Manuskript und nahm stillschweigend ihren Platz am Schreibtische wieder ein. Er hatte sich eine sehr schmeichelnde kleine Rede zurechtgelegt, in der er ihr unter einem glaubhaften Vorwande von seinem gestrigen Entschlusse Mittheilung machen wollte. Aber es wurde nichts daraus, denn wie er sie nun wieder vor sich sah, in ihrer natürlichen, von ihr selber offenbar kaum geahnten Anmuth, fast noch berückender als gestern, da brachte er seine Rede

nicht über die Lippen, und eine Stunde später sagte er sich, daß er geradezu ein Narr wäre, sie nicht zu behalten; denn die Arbeit gedieh ihm heute auf eine wunderbare Weise. Obwohl sie nicht ein einziges Mal zu ihm aufah und noch viel weniger daran dachte, die Lippen zu öffnen, war es ihm doch, als seien die Rollen zwischen ihnen getauscht, als sei sie es, die ihm die Worte eingäbe, und als läse er ganz deutlich auf ihrem reizenden Gesichtchen alles, was er in der Seele seiner Geliebten vorgehen lassen müsse.

So ging es an diesem, und so ging es an den folgenden Abenden.

An eine Entlassung seines weiblichen Sekretärs dachte Erich Holmfeld gar nicht, wohl aber zählte er schon vom Vormittag an die Stunden, bis zu dem Augenblick, da sie bei ihm eintreten würde. Nie hatte ihm die Arbeit so viel Freude gemacht, wie jetzt, nie war sie ihm so leicht von der Hand gegangen, und nie war er mit dem Geschaffenen so zufrieden gewesen; obwohl unter dem Einflusse ihrer Nähe aus seinem Roman etwas ganz anderes geworden war, als ihm ursprünglich vorgeschwebt hatte.

Hier und da hatten sie nun auch schon ein paar Worte miteinander gewechselt, die sich nicht unmittelbar auf die Arbeit bezogen und wenn die junge Frau bei solchem Anlasse auch noch immer die gleiche Schüchternheit und Befangenheit zeigte, die sie bei der ersten Vorstellung an den Tag gelegt hatte, so waren diese kleinen Unterhaltungen doch hinreichend gewesen, ihm zu offenbaren, daß sie ebenso klug als reizend sei, und er traute sich Menschenkenntniß genug zu, um aus ihren absichtslos hingeworfenen Aeußerungen allerlei weitgehende Schlüsse auf die Liebenswürdigkeit ihres Charakters zu ziehen. Einen fatalen Augenblick nur gab es Tag für Tag in Erich Holmfelds Leben. Das war der Augenblick, wo sie, wie er wußte, unten von ihrem jungen Gatten in Empfang genommen und zu den Freuden des häuslichen Heides entführt wurde. Er hatte es bis jetzt nicht über sich gewonnen, eine Frage nach ihren Verhältnissen an sie zu richten, und aus freien Stücken sprach sie niemals darüber. Einmal aber, da er durch eine dringende Uebersicht genöthigt wurde, gleichzeitig mit ihr das Haus zu verlassen, konnte er der Begegnung mit ihrem Manne doch nicht ausweichen. Es wurde kaum ein Duzend nichtsfagender Worte zwischen ihnen gewechselt; aber er hatte doch Gelegenheit, sich zu überzeugen, daß dieser Herr Berringer ein sehr hübscher und anscheinend auch liebenswürdiger Mensch war, der merkwürdigerweise ihm gegenüber dieselbe Befangenheit zeigte, wie seine Frau.

Und dann kam der unglücklichste, verhängnisvolle Abend, der für Erich Holmfeld zu einer Ursache tiefen Herzeleid und bitterer Reue werden sollte. Wie es eigentlich zugegangen war, wußte er selber sich später kaum zu erklären. Er war in seinem Roman wieder an eine Liebeszene gekommen, und sie war ihm diesmal noch natürlicher, noch zarter und inniger gerathen als die erste. Aber er hatte sich im Fureur der Inspiration wohl allzu sehr hineinsetzen lassen. Denn als er erregt und mit klopfenden Pulsen innehielt, mußte ihm seine Stenographin zum ersten Mal das Gefühl machen, daß sie ihm an einer Stelle nicht habe folgen können. Er bat sie, ihm die betreffenden Sätze vorzulesen, und trat dabei ganz absichtslos hinter ihren Stuhl. Aber ob es nun diese seine Nähe war, oder der Inhalt der Sätze, die sie ihm vorlesen mußte, jedenfalls war Frau Berringer nie zuvor besangener gewesen, als in diesem Augenblick. Und auch reizender war sie ganz gewiß niemals gewesen. Erich Holmfeld sah die holde Bluth, die nicht nur auf ihren Wangen, sondern auch auf ihrem Nacken brannte; an den Bewegungen ihrer Schultern erkannte er, in wie raschen Mitzügen sich ihr Busen hob, und wie einen süßen, berausenden Wohlgeruch athmete er den feinen Duft ihrer schimmernden Haarwellen.

„Ja ich liebe dich —“, las sie, und gerade dies mußte wohl die Stelle gewesen sein, an der sie ihm nicht weiter hatte folgen können, denn hier verstummte sie plötzlich. Holmfeld aber neigte sich ein wenig über ihre Schulter und diktierte weiter:

„Ich liebe dich, und es gibt für mich kein Glück mehr außer bei dir —“

Und da war es geschehen. Ohne recht zu wissen, was er that, willenlos einem gebieterischen, unwiderstehlichen Zwange gehorchend, beugte er sich noch tiefer über das blonde Köpfchen hinab, und in der nächsten Sekunde hatten seine Lippen die ihrigen gefunden. Sie schrie nicht auf und sie leistete keinen Widerstand. Ihre Augen waren halb geschlossen, aber ein glückseliges Lächeln verklärte ihr Gesicht.

Das schrille Glockenzeichen eines vorüberfahrenden Straßenbahnwagens war es, das sie aufschreckte. Und nun kam es über sie beide wie jähes Entsetzen. Todtenbleich hatte die junge Frau sich erhoben, ihre ganze Gestalt schien zu zittern und um ihre Lippen zuckte es wie mühsam verhaltenes Weinen. Erich Holmfeld aber, der sich

plötzlich als der schwärzeste Schurke und zugleich als der größte Dummkopf unter der Sonne vor ihm, brachte auch nicht das kleinste, armseligste Wörtchen der Rechtfertigung über die Lippen. Er ließ es geschehen, daß sie sich zum Fortgehen rüstete, und erst, als sie mit einem kaum vernehmlichen „Guten Abend“ der Thür zuschritt, fragte er bellommen:

„Können Sie mir verzeihen?“

Sie senkte den Kopf und schwieg. In der nächsten Sekunde schon war er allein. Und nun hatte er die Gewißheit, daß sie niemals wiederkommen würde. Während fuhr er sich mit beiden Händen ins Haar, denn jetzt erst wußte er, was er an ihr befehlen hatte, jetzt, da er sie für immer verloren. Er dachte daran, ihr auf der Stelle einen langen Brief zu schreiben, aber er verwarf den unfruchtigen Gedanken sogleich wieder, denn dieser Brief konnte ja in die Hände ihres Gatten fallen. Und was hätte er ihr denn auch zu seiner Rechtfertigung anderes schreiben können, als daß er sie liebe, glühend, unfruchtig, grenzenlos liebe, eine Rechtfertigung, die in ihren Augen natürlich nur eine neue Beleidigung gewesen wäre. So blieb ihm nichts Anderes übrig, als sich voll ingrimmigen Zornes gegen sich selbst in das Unabänderliche zu fügen.

Wie er es erwartet hatte, kam am nächsten Vormittag ein Brief mit seinem Manuskript, dessen letzte Worte gleichsam ihm zum Hohne lauteten: „Ich liebe dich —“, und mit der kurzen Mittheilung von Helene Berringers Hand, daß sie sich zu ihrem Bedauern außer Stande sehe, die bisher geübte Thätigkeit fortzusetzen. Ihrem Manne hatte sie von der ihr angethanen Beschimpfung also offenbar nichts gesagt. Aber Erich Holmfeld war ihr nicht einmal dankbar für diese Rücksichtnahme, denn er würde es in seinen Gewissensnöthen fast wie eine Entschädigung empfunden haben, wenn Helene's Gatte wuthschraubend vor ihn hingekreten wäre, um ihn zur Rede zu stellen.

Er antwortete ihr bei Ueberendung des rückständigen Honorars mit einigen höflichen Dankesworten für die geleisteten Dienste, und er durfte sich natürlich nicht wundern, daß darauf keine Erwiderung mehr erfolgte.

Wenn er aber gehofft hatte, daß er sich seine junge Stenographin bald aus dem Sinn schlagen würde, so sah er sich in dieser Erwartung schmähtlich getäuscht. So ganz beherrschte sie während der nächsten Tage und Wochen seine Gedanken, daß er zu keiner Arbeit fähig war, am wenigsten zu einer Fortsetzung des mit so großen Hoffnungen begonnenen Romans. Und auch eine andere Stenographin engagierte er nicht mehr. Es wäre ihm völlig unerträglich gewesen, eine andere auf dem Platze zu sehen, auf dem sie gesessen. Niedergeschlagen und kopfkümmert ging er umher, unfähig, die hoffnungslose, verbrecherische Liebe in seinem Herzen zu ersticken.

Er sah und hörte natürlich nichts mehr von ihr, aber eines Tages, es mochten etwa vier Wochen seit jenem unglückseligen Abend vergangen sein, begegnete er ihrem Manne. Mit höflichem Gruße wollte der Andere an ihm vorüber, und Dr. Holmfeld hätte ja gewiß keine Veranlassung gehabt, ihn anzusprechen. Aber er sah, daß der junge Gemann ganz schwarz gekleidet war, und daß er einen breiten Trauerflor um den Arm trug. Auch sein Gesicht erschien ihm auffallend blaß und traurig. Da erfaßte ihn eine unendliche, furchtbare Angst, und selbst auf die Gefahr hin, sich zu verrathen, blieb er stehen.

„Sie sind in Trauer, wie ich sehe, Herr Berringer“, sagte er, und an jedem einzelnen Worte mußte er förmlich würgen, „es ist doch hoffentlich keine Ihnen sehr nahe stehende Person, die Sie verloren haben.“

„Ich danke Ihnen für Ihre freundliche Theilnahme“, erwiderte der Andere höflich. „Allerdings mußte ich vor vierzehn Tagen einen mir sehr theuren Menschen begraben.“

Erich Holmfeld war nicht mehr im Stande, sich zu beherrschen.

„Um Gotteswillen“, stieß er mit kreidbleichen Lippen hervor, „es — war doch nicht Ihre Frau?“

„Nein, Herr Doktor, es ist ein Bruder meines Vaters, um den ich trauere. Aber da Sie von meiner Frau sprechen — es ist nun wohl an der Zeit, einen Irrthum oder vielmehr eine Unwahrheit aufzuklären, bei der ich eigentlich niemals hätte mitwirken sollen. Ich bin nicht verheiratet, Herr Doktor, und die Dame, die Sie für meine Frau gehalten haben, ist in Wahrheit meine Schwester. Sie lebt bei mir, und da ich längere Zeit ohne Beschäftigung gewesen war, ging es uns gerade zu der Zeit, da Sie eine Stenographin suchten, nicht eben glänzend. Das in Ihrem Inserat angebotene Honorar hätte uns sehr gut über die schwere Zeit hinweghelfen können, aber Sie verlangten unglücklicherweise eine verheiratete Dame, und meine Schwester griff, um mir zu helfen, zu einer Lüge. Ich glaube beinahe, es war die erste bewußte und überlegte Unwahrheit ihres Lebens. Der Gedanke daran hat uns beide fester schwer gedrückt, und ich würde es längst für meine Pflicht gehalten haben, Sie aufzuklären, wenn mich

nicht Helene in einem sehr begreiflichen Schamgefühl daran gehindert hätte."

Erich Holmsfeld vernahm das alles wie im Traum. Aber es war ein Traum, wie er schöner noch keinen geträumt hatte. Und der junge Mann, der so schüchtern mit seinem Bekenntnis herausgekommen war, machte ein höchst verdunkeltes Gesicht, als der berühmte Schriftsteller plötzlich seine beiden Hände ergriff, und mit geradezu strahlendem Antlitz in heller Züchlichkeit sagte:

"Herrgott im Himmel, Mann — das könnten Sie mir so lange verschweigen, obwohl Sie mich mit Ihrer Enthüllung schon vor Wochen hätten zum allerglücklichsten Menschen machen können! Also Ihre Schwester ist nicht verheiratet? Und auch nicht verlobt — nicht wahr? Sagen Sie mir, bitte, daß sie frei ist — ganz frei!"

"Ich verstehe nicht recht, Herr Doktor — meine Schwester ist allerdings ebensowenig verlobt, wie sie verheiratet ist. Bei unserer stillen, eingezogenen Lebensweise hat sie ja auch bisher kaum Gelegenheit gehabt, Herrenbekanntschaften zu machen."

Übermüthig schob Dr. Holmsfeld seinen Arm unter den des noch immer höchst verblüfften jungen Mannes.

"Ich habe Ihrem Fräulein Schwester seit Wochen etwas sehr Dringendes zu sagen — möchten Sie mir nicht gestatten, es auf der Stelle zu thun. Ich werde mir erlauben, Ihnen unterwegs die nöthigen Aufklärungen zu geben."

Diese Aufklärungen mußten wohl genügt haben, denn als sie das bescheidene Haus in der Lindenstraße erreicht hatten, machte auch Georg Derringer ein sehr vergnügtes Gesicht, und ein recht verschmitztes obendrein, wie jemand, der sich darauf freut, einem anderen eine große Ueberraschung zu bereiten. Und die Ueberraschung war in der That nicht gering. Sie äußerte sich bei Erich Holmsfelds unerwartetem Anblick zunächst in einem halb instinktiven kleinen Fluchtversuch. Dann aber, als Georg sie trotz ihrer fliehenden Blicke mit dem Besuch allein gelassen hatte, damit er ihr seine so überaus dringenden Mittheilungen machen, mußte es Dr. Erich Holmsfeld doch wohl verstanden haben, ihre Befangenheit zu besiegen. Denn wenn sie auch beim Wiedereintritt ihres Bruders noch immer wie ein dunkles Köstlein glühte, dachte sie nicht mehr an Flucht, sondern ließ es im Gegentheil recht willig geschehen, daß der junge Schriftsteller, der seinen Arm um ihren schlanken Leib gelegt hatte, sie recht fest und innig an sich zog.

Der Roman aber wurde an der Stelle wieder ausgenommen, wo es hieß:

"Ja, ich liebe dich, und es giebt für mich kein Glück mehr, außer bei dir —"

### Aus aller Welt.



Voris Sarafow,

der bekannte mazedonische Vardenführer, der den türkischen Truppen eine empfindliche Niederlage bereitete, trotzdem er mit nur 110 Mann gegen 200 türkische Soldaten zu kämpfen hatte, ist Präsident des obersten mazedonischen Komitees in Sofia. Er gehörte bis 1895 der

türkischen Armee an. Neulich trat Sarafow auf mazedonisches Gebiet über, um sich an der bewaffneten Aktion gegen die Türken zu betheiligen. Bei dem erwähnten blutigen Gefecht in den Malschbergen hatten die Türken 40 Tote und 30 Verwundete; die Sarafow'sche Bande hatte zwölf Tode und sechs Verwundete.

### Auflösung der Räthsel in der letzten Sonntags-Beilage.

Des Füllräthfels.

B	i	l	l	a	u	l	t
E	i	s	e	n	h	u	t
D	o	r	o	t	h	e	a
l	e	o	n	i	d	a	s
a	n	t	i	g	o	n	e
F	r	i	d	o	l	i	n
T	a	g	a	n	r	o	g
B	r	o	s	e	l	e	y

„Leonidas - Antigone.“

Richtig gelöst von: Carl und Eise Decker, Matha Eisebraun, Willi Schap und Otto Eisebraun, sämtlich in Bobj.

### Zahlenräthfel.

Mittheilt von Stefania und Wladyslaw Cohn in Zbinska-Bo'a.

2	1	2	3	4	2					
5	6	7	7	8	3	9				
10	11	9	6	5						
12	8	5	3	10						
2	11	9	6	3	13	8	3	8	6	3
14	8	7	7	8	3	9	6	3		
7	13	2	3	8	7	5	2	15	7	
3	6	2	16	6	5					
15	13	11	6	19	20	13				
4	3	8	6	16	11					
17	18	11	8	19	20					

- 1) Ein weiblicher Vorname. 2) Deutscher Dichter. 3) Russischer Instrument.
- 4) Stadt in Rußland. 5) Ein Saat. 6) Ein Wort. 7) Männlicher Vorname. 8) Stadt in Italien. 9) Stadt in Holland. 10) Ein Fluß in Rußland. 11) Stadt in der Schweiz.

Die Anfangsbuchstaben von unten nach oben gelesen ergeben den Namen einer Stadt im Kaiserlichen Gouvernement.

### Bilderräthfel.



Auflösung in der nächsten Sonntags-Nummer

N. B. Auflösungen müssen bis Donnerstag Abend eingesandt werden.

TELEPHON-ANSCHLUSS Nr. 785.

## Pianoforte-Fabrik

— vorm. —

# Gebrüder Koischwitz

nach wie vor nur Dzielna-Strasse 44 vis-à-vis dem Bahngarten.



**Specialität:** Pianinos mit Flügelton von Abl. 290 an.  
**Neuheit:** Pianino mit Patent-Repetition-Mechanik, Deutsches Reichs Patent  
**Unbegrenzte Repetitionsfähigkeit.**

Annahme von Stimmungen, Reparaturen, Transporten etc. etc.  
 Vermietung von Instrumenten.

## Ein Halbverdeck

mit Gummirädern, ein- und zweispännig zu fahren, ganz wenig gebraucht, ist preiswerth abzugeben. Näheres Exp. d. Bl.

Eine vollständige schwarze

## Salonmöbel-Garnitur

mit Seidenüberzug ist sammt entsprechenden Vorhängen billig zu verkaufen. Näheres Exp. d. Bl.

Warszawskie Akcyjne Towarzystwo Pożyczkowe (LOMBARD).

**FILJA I ul. Zachodnia № 31.**  
**FILJA II ul. Piotrkowska № 69.**

Zawiadania, że w miejscowej sali licytacyjnej przy ul. Zachodniej № 31, w dniu 18 Kwietnia (1 Maja) 1903 roku i dni następnych odbywać się będzie

### ЛИЦЫТАЦЫА

na sprzedaż zastawów (z obydwóch Filji), we właściwym czasie nie prolongowanych; podczas trwania licytacji prolongata zastawów na sprzedaż wystawionych miejsca mieć nie będzie. Wykaz № № zastawów podlegających sprzedaży, będzie ogłoszony w gazecie „Лодзьский Листок”.

**GUSTAV ANWEILER,**  
 Nawrot-Str. Nr. 1.  
 empfiehlt.

Handnähmaschinen Kettenstich	Abl. 10
Familien-Handnähmaschine	26
Beste Familien-Fußmaschine	40
Ringschiffchen-Nähmaschine	55
Ringschiffchen „Adler“ Schnellnäher	60
Beste Familien-Nähmaschine mit Hand- und Fußbetrieb	45
Schuhmacher Säulen-Nähmaschine	60
Kinder Nähmaschinen von Abl. 2.	an.

Feinstes Del für Nähmaschinen und Fahrräder 15. Kop.



Für die Güte und Dauerhaftigkeit der Nähmaschinen wird garan (51 tirt).

**Dr. S. Kantor**  
 Spezialist für Haut-, Geschlechts- u. venerische Krankheiten.  
 Krótka-Strasse Nr. 4.

Mr. 3. Mr. 3.

## Die höchsten Preise

zahlt beim Ankauf von

### Gold, Silber u. Edelsteinen

des Juweliers-Geschäfts von

empfehlen

## Clichés für Kataloge und Inserate

in wirkungsvoller Ausführung liefert:

### DIE Chemigraphie u. Stereotypie

VON

# Alfred Zoner

Warschau, Chmielna 26.  
 Druckfertige Clichés, Ornamente etc. etc. in grosser Auswahl.

In Lodz Annahme der Bestellungen in der Exp. d. Blattes, Dzielna 13.

# Cur-Cognac und Cur-Weine.

Direkt importirt:

## Cognac der Firma Bouteleau & Co.

seines hohen Werthes, der feinen echten Blume und des sehr delikaten Geschmacks halber auf das Beste empfohlen. —

Bei Abnahme von Original-Kisten á 12 Flaschen Engros- Preise.

Ferner **Ungar-, Rhein-, Mosel-, Griechische,** französische und spanische **Weine.**

**Champagner:** Röderer, Mumm, Pommery, Heidsieck, Rum, Liqueure, englischen Porter in Flaschen und Steinkrügen, Bier, sowie auch **Krimer-**, rothe und weisse Tischweine und vorzüglichen leichten Bowlen-Wein. —

Schnäpse der Warschauer Rectification und Stockmannshofer von Johann Kenn.

empfehl die

**Wein-, Colonial-Waaren-  
u. Delikatessen-Handlung**

# A. TRAUTWEIN,

**Petrikauer-Strasse 73.      Telephon-Verbindung.**

**Thee-Niederlage der Firma WOGAU & CO. in Moskau.**

Restaurant ist bis 3 Uhr  
Tischis geöffnet.

## Concerthaus-Restaurant Dzielna 18.

empfehl kalte Imbisse, das durch seine vorzügliche Zubereitung bekannte Mittagessen und Abendbrod à la carte, ferner abgelagerte Weine, in- und ausländische Biere.

**Täglich Concert des italienischen Sängers u. Mandolinisten-Musiker.**

Gebirgs mit separaten

## Kanalisationen-Artikel

in größter Auswahl ständig auf Lager.

!!! Concurränzlose Fabrikpreise !!!

# ARTHUR KLEINMANN

Vertreter erster amerik., engl. u. inländ. Fabriken.  
Permanente große Musterausstellung.

Ein perfecter

## Buchhalter

mit 20-jähriger practischer Routine, ertheilt in kürzester Zeit in und aus dem Hause gründlichen Unterricht in der doppelten Buchführung ital. sowie amerik. Methode, Correspondence, kaufm. Rechnen, wie sämtl. Comptoirarbeiten gegen bescheidenes nachträgl. Honorar. Für besten Erfolg leiste jede Garantie.

Als Specialität übernehme unter strengster Discretion das Anfertigen complicirteste Bilanzen, Abschlüsse, Einführung der Bücher nach den neuesten practischsten Methoden, sowie stundenweise Führung derselben zu jeder gewünschten Tageszeit unter mäßigen Bedingungen. 89

Näheres Ziegelstraße Nr. 55, B. 18.

## Zu verkaufen in Sieradz

ein Grundstück et. 2 Morgen groß, 200 Meter von dem Flusse Warta entfernt, auf welchem sich ein Fabriksgebäude, zwei Wohnhäuser sowie ein Teich befinden, sehr geeignet zur Fabrikanlage, besonders aber für Aprietur.

Nähere Auskunft ertheilt der Intendant der Sodzer Unfall-Station.

Gründlichen Unterricht

in der

26

Doppelten

## Buchführung

ertheilt:





# Die Direktion des Credit-Vereins der Stadt Łódz

bringt zur allgemeinen Kenntniß, daß die unten verzeichneten, in der Stadt Łódz gelegenen Immobilien wegen Nicht-einzahlung der Novemberrate 1902 zu m Verkaufsmittelst öffentlicher Licitationen, welche Vormittags 11 Uhr in der Kanzlei der Hypotheken-Abtheilung im Hause Nr. 427 in der Srednia-Strasse vor den bezeichneten Notaren abgehalten werden, ausgestellt wurden und zwar:

- 1) Das an der Petrikauer-Strasse unter Nr. 276 gelegene, mit einer Anleihe des Vereins von 30,500 Rbl. belastete Immobilien. Die fällige Rate beträgt 1,226 Rbl. 56 Kop. Das zur Licitation zu erlegende Badium beträgt 6,100 Rbl. Die Licitation wird von der Summe 45,750 Rbl. beginnen. Der Verkaufstermin wurde auf den 5. (18.) Juni 1903 vor dem Notar Josef Byzniewski festgestellt.
- 2) Das an der Dlugo-Strasse unter Nr. 321 h gelegene, mit einer Anleihe des Vereins von 23,000 Rbl. belastete Immobilien. Die fällige Rate beträgt 874 Rbl. 56 Kop. Das zur Licitation zu erlegende Badium beträgt 4,600 Rbl. Die Licitation wird von der Summe 34,500 Rbl. beginnen. Der Verkaufstermin wurde auf den 5. (18.) Juni 1903 vor dem Notar Eugen Trojanowski festgestellt.
- 3) Das an der Petrikauer-Strasse unter Nr. 751 gelegene, mit einer Anleihe des Vereins von 32,000 Rbl. belastete Immobilien. Die fällige Rate beträgt 1,191 Rbl. 65 Kop. Das zur Licitation zu erlegende Badium beträgt 6,400 Rbl. Die Licitation wird von der Summe 48,000 Rbl. beginnen. Der Verkaufstermin wurde auf den 6. (19.) Juni 1903 vor dem Notar Konstantin Mogilnicki festgestellt.
- 4) Das an der Zachodnia-Strasse unter Nr. 765 b gelegene, mit einer Anleihe des Vereins von 34,000 Rbl. belastete Immobilien. Die fällige Rate beträgt 1,330 Rbl. 86 Kop. Das zur Licitation zu erlegende Badium beträgt 6,800 Rbl. Die Licitation wird von der Summe 51,000 Rbl. beginnen. Der Verkaufstermin wurde auf den 6. (19.) Juni 1903 vor dem Notar Felix Rybarski festgestellt.
- 5) Das an der Zachodnia-Strasse unter Nr. 769 b gelegene, mit einer Anleihe des Vereins von 40,000 Rbl. belastete Immobilien. Die fällige Rate beträgt 1,681 Rbl. 98 Kop. Das zur Licitation zu erlegende Badium beträgt 8,000 Rbl. Die Licitation wird von der Summe 60,000 Rbl. beginnen. Der Verkaufstermin wurde auf den 6. (19.) Juni 1903 vor dem Notar Josef Byzniewski festgestellt.
- 6) Das an der Promenaden-Strasse unter Nr. 773 b gelegene, mit einer Anleihe des Vereins von 60,000 Rbl. belastete Immobilien. Die fällige Rate beträgt 2,670 Rbl. 93 Kop. Das zur Licitation zu erlegende Badium beträgt 12,000 Rbl. Die Licitation wird von der Summe 90,000 Rbl. beginnen. Der Verkaufstermin wurde auf den 6. (19.) Juni 1903 vor dem Notar Eugen Trojanowski festgestellt.
- 7) Das an der Zielona-Strasse unter Nr. 786 o gelegene, mit einer Anleihe des Vereins von 31,000 Rbl. belastete Immobilien. Die fällige Rate beträgt 1,315 Rbl. 09 Kop. Das zur Licitation zu erlegende Badium beträgt 6,200 Rbl. Die Licitation wird von der Summe 46,500 Rbl. beginnen. Der Verkaufstermin wurde auf den 6. (19.) Juni 1903 vor dem Notar Valerian Rybinski festgestellt.
- 8) Das an der Karl-Strasse unter Nr. 843 ikl gelegene, mit einer Anleihe des Vereins von 53,000 Rbl. belastete Immobilien. Die fällige Rate beträgt 3,745 Rbl. 87 Kop. Das zur Licitation zu erlegende Badium beträgt 10,600 Rbl. Die Licitation wird von der Summe 79,500 Rbl. beginnen. Der Verkaufstermin wurde auf den 9. (22.) Juni 1903 vor dem Notar Julius Grzegzynski festgestellt.

- 9) Das an der Jarzewska-Strasse unter Nr. 906 gelegene, mit einer Anleihe des Vereins von 19,200 Rbl. belastete Immobilien. Die fällige Rate beträgt 1,201 Rbl. 20 Kop. Das zur Licitation zu erlegende Badium beträgt 3,840 Rbl. Die Licitation wird von der Summe 28,800 Rbl. beginnen. Der Verkaufstermin wurde auf den 9. (22.) Juni 1903 vor dem Notar Josef Grabowski festgestellt.
  - 10) Das an der Widzewska-Strasse unter Nr. 1120 gelegene, mit einer Anleihe des Vereins von 50,000 Rbl. belastete Immobilien. Die fällige Rate beträgt 2,273 Rbl. 21 Kop. Das zur Licitation zu erlegende Badium beträgt 10,000 Rbl. Die Licitation wird von der Summe 75,000 Rbl. beginnen. Der Verkaufstermin wurde auf den 9. (22.) Juni 1903 vor dem Notar Konstantin Mogilnicki festgestellt.
  - 11) Das an der Alexandryjska-Strasse unter Nr. 57 gelegene, mit einer Anleihe des Vereins von 15,000 Rbl. belastete Immobilien. Die fällige Rate beträgt 630 Rbl. 24 Kop. Das zur Licitation zu erlegende Badium beträgt 3,000 Rbl. Die Licitation wird von der Summe 22,500 Rbl. beginnen. Der Verkaufstermin wurde auf den 10. (23.) Juni 1903 vor dem Notar Eugen Trojanowski festgestellt.
  - 12) Das an dem Alten Ringe unter Nr. 190 gelegene, mit einer Anleihe des Vereins von 9,300 Rbl. belastete Immobilien. Die fällige Rate beträgt 404 Rbl. 67 1/2 Kop. Das zur Licitation zu erlegende Badium beträgt 1,860 Rbl. Die Licitation wird von der Summe 13,950 Rbl. beginnen. Der Verkaufstermin wurde auf den 10. (23.) Juni 1903 vor dem Notar Valerian Rybinski festgestellt.
  - 13) Das an der Zachodnia-Strasse unter Nr. 270 d gelegene, mit einer Anleihe des Vereins von 19,000 Rbl. belastete Immobilien. Die fällige Rate beträgt 695 Rbl. 86 Kop. Das zur Licitation zu erlegende Badium beträgt 3,800 Rbl. Die Licitation wird von der Summe 28,500 Rbl. beginnen. Der Verkaufstermin wurde auf den 10. (23.) Juni 1903 vor dem Notar Julius Grzegzynski festgestellt.
  - 14) Das an der Widzewska-Strasse unter Nr. 420 b g gelegene, mit einer Anleihe des Vereins von 12,000 Rbl. belastete Immobilien. Die fällige Rate beträgt 436 Rbl. 91 Kop. Das zur Licitation zu erlegende Badium beträgt 2,400 Rbl. Die Licitation wird von der Summe 18,000 Rbl. beginnen. Der Verkaufstermin wurde auf den 10. (23.) Juni 1903 vor dem Notar Josef Grabowski festgestellt.
  - 15) Das an der Rzgowska-Strasse unter Nr. 627 g gelegene, mit einer Anleihe des Vereins von 17,200 Rbl. belastete Immobilien. Die fällige Rate beträgt 721 Rbl. 12 Kop. Das zur Licitation zu erlegende Badium beträgt 3,440 Rbl. Die Licitation wird von der Summe 25,800 Rbl. beginnen. Der Verkaufstermin wurde auf den 10. (23.) Juni 1903 vor dem Notar Konstantin Mogilnicki festgestellt.
- Wenn der Verkaufstermin auf einen Feiertag fällt, findet die Licitation am folgenden Tage statt.
- Präsident: E. Herbst.  
Bureau-Direktor: E. Gajewicz.
- Łódz, den 25. März (7. April) 1903. (Nr. 6527).

**Ich Anna Csillag**



mit meinem 185 Centimeter langen Riesen-Loreley-Haar, habe solches in Folge 14 monatlichen Gebrauchs meiner selbstgefundenen Pomade erhalten. Dieselbe ist als das einzige Mittel gegen Ausfallen der Haare, zur Förderung des Wachstums derselben, zur Stärkung des Haarbodens anerkannt worden, sie befördert bei Herren einen vollen, kräftigen Bartwuchs und verleiht schon nach kurzem Gebrauche sowohl dem Kopf- als auch Barthaare natürlichen Glanz und Fülle und bewahrt dieselben vor frühzeitigem Ergrauen bis in das höchste Alter.

Preis eines Tiegeis 3, 5 und 8 Rubel.

Postversand täglich bei Vereinsendung des Betrages nach der ganzen Welt aus der Fabrik, wohin alle Aufträge zu richten sind.

**Anna Csillag**  
26  
WIEN I, „I. Graben 14“.

**BERNDORFER METALLWAAREN-FABRIK**

**ARTHUR KRUPP,**  
in Moskau, Schmiedebrücke,

empfiehlt Hotelbesitzern und Privaten Erzeugnisse aus **silberweisem, Alpaca-Metall** massivem

in natürlichem Zustande, sowie auch gedeckt mit einer starken Schicht Silbers



Ferner **Küchenschirr** aus **Reinnickel**.

Vertreter für das Königreich Polen:  
**STANISLAUS BUKOWSKI,**  
Warschau, Orla 6.  
Verkaufsstelle in allen besseren Haushaltungsgeschäften.

In 3 Monaten zum tüchtigen Buchhalter durch Theilnahme an einem gediegenen Kursus

der doppelten Buchführung.

Reflektanten belieben sich bei Steinhauer, diplom. Lehrer der Buchführung, St. Andreas-Str. Nr. 45, zu melden. 89

Übernehme auch Aufstellung von Bilanzen in Aktien-Gesellschaften und größeren Establishments.

Sprechst. täglich von 12-1 Uhr Mittags, u. von 6-7 Abends.

**Dr. med. Goldfarb**

Paul, Geschlechts- und venereische Krankheiten.

Zawadzka-Strasse Nr. 18. (Ecke Wulzanska Str. 1), Haus Grodenski. Sprechstunden: 9-12 Uhr Vorm. und 6-8 Uhr Nachm., für Damen v. 5-6 Uhr Abends; Sonntags nur von 9-1 Uhr.

Staatl. konz. Schlesische Staatl. konz.

**Breslau, Koch-, Haushalts- und Gewerbeschule mit Pensionat**

Grösste derartige Anstalt Schlesiens. Gewissenhafte Ausbildung in allen praktischen u. wissenschaftlichen Unterrichtsfächern. Beste Empfehlung. Vorzügl. Verpflegung. Schulbeginn Anfang April. Näh. durch Prosp. Emma Koebke, Vorsteherin.

Verkauf in allen Apotheken und Drogen-Handlungen.

ENGLISCHES MEHL

**NIWSA**  
(Neave's Food)

ist unstreitig das beste Nahrungsmittel FÜR KINDER

Das Mehl Niwsa ist das beste Nähr-Hausmittel für Brustkinder. Es ist nützlich und stärkend für schwächliche Personen, Reconvalescenten, für stillende Mütter und ältere Personen mit schwacher Verdauung.

**Sehr billig**

ist sofort ein schöner Bauas, 1/2 Morgen, in Łódz an der Ecke Poludniowa und Wierzbowa, nahe der Srednia-Strasse gelegen, gegen Baar oder auf Abzahlung zu verkaufen. Näheres bei Stanislaw Zabelski, Łódz, Tegelniana-Strasse Nr. 106.

**Hamburger Thee**

Blutreinigungsmittel.

Gründer und alleinige Fabrikanten **J. O. FRESE & Co.** Hamburg.

Handelsmarke eingetragen. Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Niederlagen in Rußland Russ. Pharm. Handelsgesellschaft S. Petersburg, Charkow u. Jekaterinburg

**J Franz Josef Bitterwasser**

angenehm und sicher wirkendes Abführmittel, von medizinischen Autoritäten bei vielen Krankheitserscheinungen seit 25 Jahren empfohlen. - Zu haben in allen Apotheken und Drogenhandlungen.

**Sanatorium Bad Gröna** in Sachsen.

Steglich-sommer- und Winterkuren bei den meisten chronischen und akuten inneren Krankheiten, besonders bei Nervenleiden, Magen-, Darm-Erkrank., Katarrhen, Diabetes, Gicht, Rheumatismus, Blutarzt, Alkohol- u. Morphin-Vergift., Syphilis, Blasenkrankh., sowie bei Frauenleiden u. Rekonvaleszenten nach Operationen. Med. Preise. Prosp. v. Dirig. Ärzte: Dr. Ernst Ottmer, Dr. Karl Schulze, Dir.: Richard Schenk.





**HELENNENBOF.**

Den 1., 2. und 3. Osterfeiertag 1903.

# Caffé-Concert

Anfang 4 Uhr.

Entree 20 und 10 Kop.

## Pädagogium Ostrau bei Filehne.

Pensionat und höhere Lehranstalt auf dem Lande, nimmt neue Zöglinge in alle, am liebsten in die unteren Klassen auf, und entlässt seine Schüler mit dem Berechtigungs-Zeugnisse zum einjährigen Dienst.

Erzeugnisse des Proviseurs d. Pharm. **ST. WAGROWSKI**

„Kariol“ robitolloses Mittel gegen jedes Haus-Urgesüher. Preis 5, 10, 15, 30 und 60 Kop.



„DERMINA“ beseitigt gelbe Flecken und Sommerprossen Preis 60 Kop.

„AGAR“ bestes Hühneraugen-Pflaster 30 Kop.

Zu bekommen in Apotheken und Drogenhandlungen. Hauptniederlage in Warschau, in der Apotheke von H. Hubert, Grzybowskij Platz Nr. 10. und in der Drogenhandlung von K. Wagrowski, Dzika 56. Versandt nach der Provinz gegen Postnachnahme.



Das Tapezier- und Dekorationsgeschäft

**J. VOGELSANG**

Ede Petrikauer und Zielona Nr. 1.

empfehlen fertige Möbel. Neue Bestellungen und Reparaturen werden nach den neuesten Façons und zu mäßigen Preisen ausgeführt.

## Sanatorium Schreiberhau

Riesengebirge Bahnstation.

Wasser- und Lichtbäder. Massage, Diät. und andere organische Kuren. - Sommer und Winter besucht. - Prospekte gratis und frei.

Dirig. Arzt Dr. med. Felix Wilhelm, früher Assistent von Dr. Lahmann.

## Neuheiten! Zur Saison

empfehlen dem geehrten Publikum

**N. B. MIRTENBAUM,**

Petrikauer-Strasse Nr. 33

Wasserdichte Herren-Stoff-Mäntel, acht englische neuesten Façons.

Rein-Gummi-Mäntel für Kutscher und Wächter.

Sämtliche Schuhwaren der St. PETERSBURGER Schuhwaren-Fabrik, hygienisch, leicht, elegant und stark!

Strand-Schuhe aus wasserdichter Leinwand und Leder für Damen, Herren und Kinder.

Handschuhe, Glasé, acht schwedische und Moos für Damen, Herren und Kinder.

Linoleum in Rollen, Teppichen und Läufern.

Wachstuch-Fabrikate in Teppichen, Häufern und Tischdecken.

Plüsch-Teppiche und Läufer, auch in Wolle. (73)

Gebogene Möbel „Wojciechow“.

NB. Die englischen Stoffmäntel werden auch nach Maass angefertigt.

Die Eisen- u. Galanteriewaaren-Handlung

**T. Bronk,**

Petrikauer-Strasse 14

Petrikauer-Strasse 14

empfehlen in großer Auswahl: Schlittschuhe, Schlittengeläute, Wiener Reparatur-Füllöfen, Samoware, Kaffeemaschinen, inländische und Solinger Tischmesser, Fleischmesser, Scheeren, Fleischhackmaschinen, Wurstfüller, Stahl- und Messing-plättchen, amerik. Brühmaschinen, Christbaumständer, Ofenwischer, Tisch- und Decimalwaagen, Messerputzmaschinen, emailliertes Küchengeräth, sowie Prima Werkzeuge für Tischler, Schlosser u. s. w.

Redaktorъ и Издательъ Леопольдъ Зореръ.

# A. O. Teschich, Lodz.

Widzewska-Strasse № 64

empfehlen den Herren Baumeistern und Hausbesitzern zur Saison:

Prima-Asphalt-Dachpappe „Bitum“ eigener Fabrication;

ferner:

Prima in- und ausl. Steinkohlentheer, Asphaltlack, Klebemasse, Holzcement, Antiseptikum, Korkisoliermaterialien, Asbestolit etc. etc.

Dachdeckungs-, Asphaltierungs- und Isolations-Arbeiten werden prompt und billigst ausgeführt.

Vor Nachah-  
gen wird gewarnt

Für Hustende u. Gechwächte Extract u. Bonbons

# LELIWA

in Apotheken und Apothekerwaaren-Handlungen.

## Gustav Anweiler

Ratwot-Strasse Nr. 1

empfehlen:

Die neuesten Leibträger für das Wohl der ganzen Frauenwelt. Dieser Leibträger ist das Vollkommenste, was auf diesem Gebiete geboten werden kann. Jeder Mann dürfte des Dankes seiner Frau sicher sein, wenn er für die ungesäumte Anschaffung und Benützung einer solchen Leibbinde Sorge trägt. Diesen Leibträger tragen auch viele Herren zur größten Zufriedenheit. Man ver- lange meine Preisliste gratis. Alle Größen sind auf Lager und können sofort geliefert werden.



Gustav Anweiler, Ratwotstraße 1.

## Zündholz-Fabrik

# Gehlig & Huch

in Ozenstochau

liefert

die besten und billigsten Streichhölzer.



Lager Optischer und chirurgischer Artikel. Schreibmaschinen

Underwood und Hammond

sind die besten, dauerhaftesten und für hiesige Verhältnisse am geeignetsten, weil man auf letzteren in allen Sprachen schreiben kann. Photographische Apparate, Glockenleitungen und Telephon-Anlagen werden zu solch den Preisen gemacht bei



**A. Diering**  
Optiker.

Petrikauer Strasse 87.



Lodzger Freiwillige Feuerwehr.

Dienstag, d. 14. April a. c. um 7 1/2 Uhr Morgens:

„Signal - Nebel“ der 4. ersten Züge im Requisiteuhause des 3. Zuges.

Das Comado.

## SCHORNSTEIN

Neubau und Reparaturen. Geraderichten, Fugen, Binden ane Bestriebsstörung

„MONOLIT, Warschau, Koszykowa 22.

## Bandwebmeister

der in einer großen Seidenfabrik in Moskau durch 14 Jahre als Meister tätig war, auch in Blüschband sehr ver- wandert ist, wünscht hier oder auswärts passende Stellung. Offerten (wenn mög- lich in russischer Sprache) an die Gr. d. Bl. unter „Москвич“ erbeten.

## Eine Russin

die mit dergoldenen Medaille prämiert ist, ertheilt Unterricht in allen Fächern des Gymnasialcurus. Sprachkenntnis thes elisch und polnisch. Dieselbe theit in russischer Sprache Ausländer Unterricht, welche die Sprache genau beherrschen. Desgleichen werden auch Uebersetzungen aus dem Russischen in Deutsche und Französische oder auch um- gekehrt verfaßt. Adresse Widozemska-Platz Nr. 33 Wohn. № 36.



## Biele Tausende Mark

ann Jedermann durch Beteiligung an einem gewinnbringenden Unternehmen bei sehr geringer Einlage (monatlich nur Mk. 5 und Mk. 10.) erwerben. Ausführliche Auskunft wird ertheilt durch E. W. F. PETERSEN, Lübeck. Ginierstr. 24a., Deutschland.